

2. Remigius von Mettlach – „ . . . in cuius cordis sacrario sapientia sibi placidam edificaverat domum . . . “¹

2.1. Ansätze zu einer Biographie

Selbst diese bewußt zurückhaltend formulierte Kapitelüberschrift könnte die falsche Erwartung hervorrufen, daß es möglich sei, gesicherte Daten über das Leben dieses wohl bedeutendsten Mettlacher Abtes zu gewinnen. Literaturgeschichtliche Arbeiten ebenso wie die wenigen vorliegenden „Mettlach-spezifischen“ Studien haben sich meist bescheiden mit einer Paraphrase des Remigius-Kapitels der *Miracula S. Liutwini*,² wenn sie nicht gar auf die Eloge zurückgriffen, die der Ende des 15. Jahrhunderts schreibende Johannes Trithemius im Rahmen seines „*Catalogus illustrium virorum*“ verfaßt hat.³ Beide Texte sind aber eher als Panegyriki beziehungsweise Werklisten denn als biographischer Abriß brauchbar. Die *Miracula* zielen – gemäß ihrer Tendenz einer Propagandaschrift für die Mettlacher Klosterschule – auf die Gesamtwürdigung der wissenschaftlich-literarischen Bedeutung des Remigius hin; an nüchterner – relativer – Chronologie erfährt man nur, daß Remigius die Abtswürde nach den Wirren um Lioffin und der Episode einer zweiten Amtszeit Hezzels erlangt hat (*committitur regimen*) und von Kaiser Otto eines kostbaren Geschenks für würdig erachtet wurde. Nach seinem Tod (*quo decedente*) ist ihm Helde- rich im Amt gefolgt.

Des weiteren sind aus den Jahren 988-990 fünf Briefe Gerberts von Aurillac an einen Trierer Mönch namens Remigius überliefert.⁴ Ich möchte betonen, daß die Literatur bei der Erörterung dieser Briefe stets von zwei Prämissen ausgeht: a) daß der Adressat mit dem – späteren – Abt von Mettlach identisch sei, b) daß Remigius der in den *Miracula* namentlich nicht genannte zweite Mettlacher Schüler Gerberts in Reims sei (neben Nizo). Beides sollte nicht widerspruchslös akzeptiert werden und bedarf zusätzlicher Beweise, die auch beizubringen sind. Eine Untersuchung dieser Korrespondenz sei daher an den Beginn dieses Kapitels gestellt; sie erlaubt eine adäquate Einordnung des Remigius in den Kreis um Erzbischof Egbert und leitet über zu den später belegten Kontakten zum ottonischen Hof. Erst dann sollen die *Miracula* „auf Herz und Nieren“ geprüft und durch Aussagen des übrigen Quellenmaterials ergänzt werden. Die vom Mettlacher Anonymus vorgelegte Werkliste des Remigius bildet – auch in ihrer Reihenfolge – die Vorgabe für Kapitel 2.2.; abschließend werden weitere, dem Anonymus unbekannt gebliebene Schriften des Remigius vorzugsweise aus seiner Trierer Zeit untersucht.

¹ MGH SS XV,2, S. 1266, Z. 1f., vgl. Proverbia 9,1: *Sapientia aedificavit sibi domum, excidit columnas septem*.

² MGH SS XV,2, S. 1266, cap. 16

³ Trithemius, *Opera Historica*, S. 131; wörtlich übernommen bereits von Butzbach im Schriftstellerkatalog seines Auktarium (Cod. UB Bonn S. 356, f. 191-191v) und noch die Grundlage für Brower, Hontheim, Calmet (*Bibliothèque Lorraine*, Kol. 801f. aber bereits mit Kritik an dessen Zuschreibungen) und François (*Bibliothèque*, S. 462f.). – Zu den letztlich auf Hieronymus zurückgehenden Schriftstellerkatalogen s. allg. Lehmann, *Literaturgeschichte*.

⁴ Weigle, *Briefsammlung*, Nr. 134, 149, 152, 162, 169; zur Überlieferung der Gerbert-Briefe s. Weigle, *Studien*; Werner, *Überlieferung*; Uhlirz, *Untersuchungen*. Über Gerberts weitverzweigte schulisch-wissenschaftliche Kontakte informieren die beiden Arbeiten Richés, *L'enseignement de Gerbert u. Gerbert d'Aurillac*.

2.1.1. Der Briefwechsel mit Gerbert von Aurillac

Im Herbst 988 läßt sich der vielbeschäftigte Gerbert dazu herab, dem *Remigio monacho Treverensi* eine mathematische Anfrage zu beantworten.⁵ Bei dem Problem scheint ein Abakus benutzt worden zu sein. Ohne Umschweife kommt Gerbert aber auf ein ihm dringlicheres Anliegen zu sprechen: Durch seine Anspannung in den *civilibus causis* sei es ihm nicht ohne weiteres möglich, eine von Remigius offenbar erbetene Sphäre herzurichten. Augenscheinlich zur Förderung seiner eigenen Motivation fordert er eine Abschrift der Achilleis des Publius Papinius Statius. Remigius ist auf dieses Tauschgeschäft eingegangen und hat seine Verpflichtung sogleich eingelöst, denn im Januar 989 bestätigt Gerbert den Empfang der Handschrift, bedauert aber ihre Unvollständigkeit.⁶ Einige Autoren haben die vermeintliche Unwissenheit Gerberts moniert, dem nicht bekannt gewesen sei, daß die Achilleis nur unvollständig überliefert ist.⁷ Drei Gründe sprechen jedoch dafür, daß das Versäumnis wirklich bei Remigius lag. So bemerkt Richer zum Reimser Lektürekanon unter Gerbert: . . . *Poetas igitur adhibuit, quibus assuescendos arbitrabatur. Legit itaque et docuit Maronem et Statium Terentiumque poetas . . .*⁸ Der Reimser Scholastikus war folglich nicht auf die Trierer Abschrift angewiesen, um den Text der Achilleis zu erfahren. Das Trierer Fragment, das bereits dem Remigius vorlag, ist auch in eine Sammelhandschrift aus dem 11.-13. Jahrhundert eingeflossen, die aus St. Eucharius stammt. Sie enthält die Achilleis nur bis Vers I,929; es fehlen 29 Zeilen des ersten Buches und das gesamte zweite Buch.⁹ Als wäre dies noch nicht ausreichend, so lautet der letzte Vers der Trierer Handschrift ausgerechnet *Auroramque timet cara coruisse mariti*, womit ein Schlüsselwort für das metrische Incipit des dem Remigius zugeschriebenen Grammatiktraktats gefallen ist.¹⁰

Als Kompromiß schlägt Gerbert dem Remigius vor, mit einer zum 1. März vollendeten einfacheren Ausführung der Sphäre vorlieb zu nehmen. Bei diesem Gerät handelte es sich um einen hölzernen Himmelsglobus, auf dessen mit Leder bezogener Oberfläche die Sternbilder beider Hemisphären farbig abgebildet waren. Der Horizont war durch einen Reifen markiert, die Kugel insgesamt so drehbar, daß sich die scheinbare Bewegung der

⁵ Weigle, Briefsammlung, S. 161f.; inhaltliche Analyse des Briefes s. Kap. 2.2.4. – Nur wenige Originaladressen der Gerbert-Briefe sind erhalten, das einzige Beispiel für Remigius lautet: *Girbertus salutem dicit Remigio fratri* (Weigle, Briefsammlung, S. 179)

⁶ ebd., S. 175: *Pregravat affectus tuus, amantissime frater, opus Achilleidos, quod bene quidem incepisti, sed defecisti, dum exemplar defecit.*

⁷ Raach, Mettlach, S. 60 („ein peinlicher Fehler“); Weigle, Briefsammlung, S. 175; Lutz, Schoolmasters, S. 141. Anstelle der 12 konzipierten Bücher ist die Achilleis nur bis II,167 erhalten. Neben der Ausgabe von Klotz, Papini Stati Achilleis, sei aus der Fülle der Editionen genannt P. M. Clogan, *The medieval Achilleid of Statius*, Leiden 1968 sowie ders., *A preliminary list of manuscripts of Statius' Achilleid*, in: *Manuscripta* 8 (1964), S. 175-178 u. 9 (1965), S. 104-109; Judy, *Achilléide*, beweist, daß Remigius von Auxerre auch diese beliebte Schullektüre kommentiert hat.

⁸ Richer, *Histoire*, III,47 (Bd. 2, S. 56)

⁹ Cod. Trier Stadtbibl. 1089/26, f. 1-9; s. Beschreibendes Verzeichnis X, S. 16 (die dortige Angabe Kentenichs „II,255“ entspricht der in älteren Ausgaben üblichen Zählung). Kentenich und Becker (in: *Armata Trevirensia*, S.7) sind gegenüber dem Bezug zu Remigius zurückhaltend. Zur Handschrift s. auch E. Grosse, *Über eine Trierer Handschrift des Statius* (Programm d.Kgl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg), Königsberg 1866.

¹⁰ s. Kap. 2.2.5.; der Vers lautet korrekt: *Auroramque timet cara cervice mariti.*

Gestirne demonstrieren ließ. Sphären („sperae“) dieser Art hat Richer beschrieben.¹¹ Sie dienten – sozusagen im astronomischen Elementarunterricht – dem Lernen und Memorieren der gängigen Sternbilder. Ob Remigius darüber hinaus mit fortgeschrittenen Instrumenten wie der Armillarsphäre oder dem Astrolabium vertraut war, ist den Quellen nicht zu entnehmen.

Jedenfalls hat er Gerberts Vorschlag zugestimmt, denn im Frühjahr 989 nimmt dieser Bezug auf eine Nachfrage des Trierer Mönchs bezüglich des überschrittenen Liefertermins, die der Gelehrte höchst ungnädig aufnahm: Inmitten der Streitigkeiten um die Nachfolge des im Januar verstorbenen Erzbischofs Adalbero von Reims hat er größere Ziele im Blick und reagiert mit „erbitterter Gereiztheit.“¹² Erst gegen Ende des Jahres entschuldigt er sich für die fortwährende Verzögerung mit einer schweren Erkrankung, die ihn im Herbst befallen habe. Aus dem Schreiben geht hervor, daß er zuvor mit Remigius persönlich in Trier zusammengetroffen ist: *Petitio tua, dulcissime frater, tociens repetita, quibus iactemur fluctibus, satis ostendit. Nescis, nescis, que naufragia pertulerimus, postquam a te digressi sumus . . .*¹³ Im Schlußsatz bittet Gerbert angesichts der Einnahme von Reims durch Herzog Karl von Niederlothringen um Beistand im Gebet, für den er sich erkenntlich erweisen werde. Ob sich ein weiterer Brief vom Frühjahr 990, eine medizinische Anfrage bezüglich eines Leberleidens an den Mönch R., auch auf Remigius bezieht, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.¹⁴ Abgesehen vom freundlichen Tonfall, der gut zu dem seit dem letzten Brief entspannten Verhältnis zwischen den beiden paßte, ist an die medizinische Kompetenz Lioffins zu erinnern, der zu jener Zeit auf dem Mettlacher Abtstuhl sitzt. Mit dessen Kenntnissen vermag sich Remigius nicht zu messen, auch mit der medizinischen Terminologie ist er kaum vertraut.¹⁵

Wie lassen sich diese vier bzw. fünf Briefe in den Gesamtkontext der Beziehungen Erzbischof Adalberos und Gerberts bzw. Erzbischof Arnulfs (nach 989) zu Egbert von Trier einordnen? Die erhaltene Korrespondenz setzt ein im Jahr 983 mit der Zustimmung Gerberts (damals noch Abt von Bobbio) zu einem – wohl nicht realisierten – Plan Egberts, „scholastici“ nach Italien zur weiteren Ausbildung zu schicken.¹⁶ Das Regest Weigles, der sich der Formulierung „Schüler“ bedient, entspricht nicht dem Sprachgebrauch Gerberts, der darunter eher bereits ausgebildete Gelehrte versteht.¹⁷ Insgesamt sind 25 Briefe überliefert, die teils den künstlerisch-wissenschaftlichen Austausch¹⁸ oder kleinere Rechtsan-

¹¹ Richer, *Histoire*, III,50 (Bd.2, S.58f.); zu den von Gerbert entwickelten bzw. benutzten astronomischen Instrumenten s. Lindgren, *Quadrivium*, S. 28-33

¹² Uhlirz, *Untersuchungen*, S. 124, wohl mit Bezug auf die Formulierung *In tanta igitur perturbatione et, ut ita dicam, confusione moralium officiorum immemor, quid optares, quid peteres, incautius perspexisti.* (Weigle, *Briefsammlung*, S.179)

¹³ Weigle, *Briefsammlung*, S.190. Die Transaktion Sphäre gegen Statiushandschrift hat auch Eingang in die Belletristik gefunden, vgl. Umberto Eco, *Der Name der Rose*, München-Wien 1982, S.177 (Man ist geneigt hinzuzufügen: „Aber es war **keine** Armillarsphäre.“).

¹⁴ Weigle, *Briefsammlung*, S. 197

¹⁵ zu den Eigentümlichkeiten von Gerberts Antwort s. Mac-Kinney, *Early medieval medicine*, S. 117f.

¹⁶ Weigle, *Briefsammlung*, Nr. 13

¹⁷ s. Riché, *Enseignement*, S. 64

¹⁸ Den Austausch von Handschriften betreffen die Schreiben Weigle, *Briefsammlung*, Nr. 108 von 987 u. Nr. 132 von Sept. 988.

gelegenheiten, teils politisch brisante Vorgänge näher beleuchten. Eine statistische Aufschlüsselung veranschaulicht, wie die Briefe an Remigius in der intensiven Austauschphase des Jahres 988 einsetzen, als sich Adalbero und Gerbert angesichts der bürgerkriegsähnlichen Zustände im Land um das Wohlwollen des Trierer Erzbischofs bemühen.¹⁹ Gerbert selbst weilt im Juni-Juli 989 in Trier. Ist in den ersten drei Schreiben an Remigius ein herablassender Tonfall nicht zu verkennen (ganz so, wie ihn sich der anerkannte Gelehrte seinem ehemaligen Schüler gegenüber erlauben würde), so bemüht sich Gerbert seit Herbst 989 sichtlich um die Freundschaft des Trierer Mönchs. Die Einschätzung, es habe sich um ein „easy, friendly relationship for many years“ gehandelt, in dem Gerbert die Achilleis-Abschrift „in a playful mood“ erbeten habe,²⁰ vermag ich nicht zu teilen. Mir erscheint die These von Marx, dem Altmeister der Trierer Historiographie, plausibler, Remigius sei – ähnlich wie Gerbert – „Sekretär“ seines Erzbischofs gewesen, für den er nach dem Zeugnis der *Miracula* literarisch tätig war.²¹ Für Gerbert war es folglich ein Gebot politischer Klugheit, den Kontakt zu Remigius aufrechtzuerhalten. Dessen hartnäckig verfochtenes Interesse an der Sphäre, die mathematische – oder vielmehr abazistische – Anfrage und die Bitte um medizinische Hilfestellung machen – zusammen mit den nachgewiesenen Kontakten Mettlachs zu der Reimser Domschule – die Identität mit dem späteren Mettlacher Abt sehr wahrscheinlich.

Für seine Ausbildung in Reims, die entweder auf 971-981 (der ersten, intensivsten Phase von Gerberts Lehrtätigkeit) oder auf 983-988 anzusetzen ist, möchte ich einen auf den ersten Blick überraschenden Gewährsmann anführen. Der normannische Chronist Ordericus Vitalis (1075-1143) geht in seiner Kirchengeschichte auch kurz auf den Schulbetrieb unter Gerbert ein. Zu dessen *famosos et sublimes discipulos* zählt er den *Remigium praesulem Autissiodorensium*,²² worunter man den um 908 verstorbenen Remigius von Auxerre zu verstehen hat. Die Genese dieser krassen Fehleinordnung liegt in Reims selbst begründet. Der (wahrscheinliche) Lehrer des Ordericus an der Klosterschule von Saint-Evroul war Johannes von Reims, der bis 1075 einer der begabtesten Schüler des in Reims lehrenden Bruno von Köln war. Ordericus hat dann 1119 am Konzil von Reims persönlich teilgenommen.²³ Die mündliche Tradierung durch Johannes, der sicher mit einigem Stolz von dem berühmten Gerbert gesprochen hat, würde die Verwechslung der beiden Remigii verständlich machen; Faktum aber bleibt die Einstufung eines Remigius zu den bekannten Schülern Gerberts – auch wenn die dann genannten Werke in Wirklichkeit eben dem Heiric-Schüler Remigius von Auxerre angehörten.

¹⁹ Verteilung der Reimser Schreiben an Erzbischof Egbert während der Jahre 983-990 (danach Lücke in der Überlieferung der Gerbert-Briefe, die erst 996 wieder breit einsetzt): 983 1x; 984 2x; 985 4x; 986 1x; 987 4x; 988 8x; 989 3x; 990 2x

²⁰ Lutz, *Schoolmasters*, S. 141

²¹ Marx, *Erzstift Trier III*, S. 398

²² Orderici Vitalis *Ecclesiasticae Historiae I*, S. 174

²³ Wolters, *Ordericus Vitalis*, S. 57-64; die neuere Studie von M. Chibnall, *The world of Orderic Vitalis*, Oxford 1984, ist für die Fragestellung unergiebig.

2.1.2. Remigius von Mettlach als Lehrer und Schriftsteller

„Ad maiorem gloriam Mediolacensis“ hat Remigius in der Sicht des Anonymus vorrangig als Klosterlehrer gewirkt (Diese Gewichtung hat vierhundert Jahre später Trithemius übernommen, nicht zuletzt in Projizierung auf seine eigene Sponheimer Lehrtätigkeit).²⁴ Aus allen Teilen Galliens seien Mönche und Kleriker zu dieser Quelle der Weisheit geströmt, um in den geistlichen und weltlichen Wissensdisziplinen Unterweisung zu erfahren. Die begabtesten unter ihnen seien bis zur Abts-, ja sogar Bischofswürde emporgestiegen.²⁵ Zu ihnen zählten die Toulser Bischöfe Stephan und Robert und vielleicht auch der Prümer Mönch und spätere Abt der Reichenau Berno.²⁶ Leider ist das alte Prümer Nekrolog, das vornehmlich die Beziehungen des Eifelklosters zu den übrigen Abteien der Trierer Diözese und des lothringischen Raumes widerspiegelte, verlorengegangen.²⁷ Die *Miracula* erwecken den Anschein, als habe Remigius erst als Abt in Mettlach unterrichtet. Die Bertha-Urkunde von Februar 995 führt keinen Mettlacher Abt auf; ist der Stuhl noch vakant aufgrund der Streitigkeiten um Hezzel, oder ist das Fehlen nur in der unbefriedigenden Überlieferung begründet? Setzt man für den Beginn seiner Amtszeit 994/995 an (jedenfalls nach dem Tod Egberts am 8. 12. 993) und berücksichtigt die Gerbert-Briefe an den „*monachus Treverensis*“ der Jahre 988-990, so führt dies zu der letztlich nicht mit Sicherheit zu entscheidenden Frage seiner Vita, ob sich bereits vorher, etwa zur Zeit des Gerbert-Schülers Nizo I. (980-986), Bindungen an Mettlach nachweisen lassen. Das ist jedoch sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie beeindruckt sich der Anonymus von der Souveränität zeigt, mit der Nizo und sein nicht genannter Mitschüler in Reims ihr frisch erworbenes Wissen an die Mettlacher Brüder weitervermittelten.²⁸ Als Nachfolger des Germanus im Amt des Magisters der Klosterschule wäre auch Remigius entscheidend von dem Umschwung 986/87 nach dem Tod Nizos betroffen gewesen; die Formulierung Gerberts *Vos solum gravia pati putatis*²⁹ deutet auf die Streitigkeiten, die bereits Nizos letzte

²⁴ Gut beobachtet von Brann, Trithemius, S.107f.: „... The parallel between Remigius at home in St. Luthuin (sic!), educator to the ecclesiastical princes of Europe, and Trithemius at home in St. Martin could not be more blatantly suggested.“

²⁵ MGH SS XV,2, S. 1266, Z. 2-9; eine anschauliche Schilderung des Schulbetriebs der 980er Jahre bietet der *Libellus Scolasticus* des Walther von Speyer. Vgl. auch Glauche, Schullektüre.

²⁶ zu Stephan und Robert s. Kap. 1.2.1.; der 994 in Mettlach konsekrierte Stephan kann aber nicht der „Klosterschule unter Abt Remigius“ (Raach, Mettlach, S.53, Anm. 92) angehört haben. Schulische Kontakte Mettlachs mit Prüm sind nach der Jahrtausendwende belegt, s. Kap. 1.1.4. Über den Ausbildungsort Bernos (1008-1048 Abt der Reichenau) herrscht Ungewißheit: St.Gallen und Fleury – hier unter Abt Abbo – sind verschiedentlich ins Spiel gebracht worden, freilich ohne schlagenden Beweis, und werden von der neueren Literatur abgelehnt (s. Oesch, Berno, S. 32f. u. H. Hüsch, Bern (Berno) von Reichenau, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon I, Berlin-New York 1978², Sp. 737-743). Mit Abt Hildrad von Prüm, der auch kurze Zeit dem Mettlacher Konvent vorstand, war Berno in Kindheit an freundschaftlich verbunden; ein Brief von ihm an Hildrad ist überliefert (PL 142, Kol. 1162). Berno ist von den Zeitgenossen vorrangig als „*musicus*“ eingeschätzt worden, so hat er für das St. Willibrordskloster in Echternach eine Sequenz verfaßt (K.-M. Heinz, Die Sequenzen zu Ehren des hl. Willibrord. Text und Melodien nach den Quellen, in: P. Schritz/A. Hoffmann [Hrsg.], Abteistadt Echternach – Cité abbatiale. Festschrift Georges Kiesel, Luxemburg 1981, S. 169-188). Sein Geburtsjahr ist spätestens 978.

²⁷ s. G. Althoff, Die Beziehungen zwischen Fulda und Prüm im 11. Jh., in: Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, 3 Bde., München 1978, Bd. 2,2, S. 888-930, v. a. S. 911

²⁸ s. Kap. 1.1.2.

²⁹ Weigle, Briefsammlung, Nr. 72

Lebensmonate überschatteten. In seiner anschließenden Trierer Zeit weilte Remigius im St. Eucharius-Kloster, wo er für Erzbischof Egbert literarisch tätig war. Die *Miracula* sprechen ihm folgende Schriften zu (tabellarische Auflistung unter Beibehaltung der Reihenfolge):

- Sermo de proprio patrono Liutwino
- Cantus de S.Bavone
- Historia de confessoribus Christi Euchario, Valerio et Materno
- Omelia de evangelio: Designavit Dominus in illo die
- Regulae de divisionibus abaci
- Excerptio Prisciani super octo partes Donati

In Erweiterung dieses Kanons finden sich bei Trithemius:³⁰

- Commentarii in quinque libros Moysi et in Evangelium non inutiles commentarios
- multi sermones, cantusque et legendae in honore Sanctorum
- Letaniae et antiphonae
- (sed et alia multa edidit, quae ad manus nostras non venerunt)

Bei dem angeführten Genesiskommentar handelt es sich um das bekannte Werk des Remigius von Auxerre.

Es ist aufschlußreich, daß Remigius erst unter Erzbischof Liudolf (amt. 994-1008) die Mettlacher Abtswürde erlangte. Einer gewissen Wertschätzung erfreute sich Remigius auch am Hof des jungen Kaisers Otto III.: *Illi autem Remigio abbati Ottho imperator camenam misit gracilis avene munus ob suavitatem musice artis in illo iam probate*. Bei der Formulierung stand wohl eine Stelle aus Priscians weit verbreiteten Institutionen Pate.³¹ Für eine Datierung auf etwa 997 sprechen neben der Kaiserkrönung Ottos vom Mai 996 vor allem der Eintritt Gerberts von Aurillac in den Hofdienst im Frühjahr 997 und die Motivation Ottos: Remigius wird vom Kaiser mit einem kleinen Gedicht und einer Hirtenflöte bedacht, ausdrücklich in Anerkennung seiner musikalischen Fertigkeiten.³² Auf Gerbert, der selbst mit dem Epitheton „musicus“ versehen ist, wird der Kontakt zurückzuführen sein, weniger auf Liudolf, der vor 994 als Hofkapellan fungierte.³³ Mit letzterem

³⁰ zum viel diskutierten Problem der Zuverlässigkeit des Trithemius s. zuletzt Staubach, Fiktionen, v. a. S. 278; bei der Würdigung des Remigius ist sowohl die lokalpatriotische Komponente (Trithemius spricht in einem Brief – Opera Pia, S.972 – von dem Plan, das heimatliche Moselland historiographisch zu bearbeiten) als auch der allgemeine Stolz auf die Leistungen seines Ordens zu berücksichtigen. Deswegen das Zeugnis des Sponheimer Abtes gänzlich zu negieren, hieße aber das Kind mit dem Bade auszuschütten: Auf seiner Visitationsreise von 1493 (Volk, Generalkapitels-Rezesse I, S.268) konnte sich Trithemius vor Ort mit den Mettlacher und Trierer Klosterarchiven vertraut machen.

³¹ Aeneis IIa: *ille ego qui quondam gracili modulatus avenae carmen*; vgl. Glück, Partitiones, S. 132

³² Trithemius, Annales Hirsaugiensis I, S. 122, spitzt diese Aussage weiter zu: „...designans eum omnium suo tempore musicorum principem, ob artis simul et vocis elegantiam.“ Eine – zumindest marginale – musikgeschichtliche Bedeutung wird dem Remigius zugesprochen bei Gerbert, Scriptores, Praefatio, S.c2. Otto III., dessen Bibliothek u. a. Hucbalds „De musica“ enthielt (Mütherich, Library, S. 20), hat sich nachweislich an kleinen Dichtungen versucht, s. Uhlirz, Jahrbücher, S. 409.

³³ Zu Gerbert: Uhlirz, Jahrbücher, S. 239; Fleckenstein, Hofkapelle II, S.93 ff.; Sachs, Gerbertus. Zu Liudolf: Böhmer-Uhlirz, Regesta Imperii II,3, Nr. 1111b; Fleckenstein, Hofkapelle II, S. 81

besuchte Remigius möglicherweise am 2. Juni 995 die Synode von Mouzon, wenn es bei Richer heißt:

*... Collecti ergo in basilica sanctae Dei genitricis Mariae, ordinatim more ecclesiastico consedere, scilicet Sugerus Mimagardvurdensis, Leodulfus Treverensis, Nocherus Leodicensis et Haimo Verdunensis . . . Consederunt quoque diversorum locorum abbates ac clerici nonnulli.*³⁴

Unter Umständen nahm er also weiterhin regen Anteil am Geschick Gerberts, der es trotz einer glänzenden Apologie zunehmend schwerer fand, sich gegenüber Arnulf auf dem Reimser Erzstuhl zu behaupten.

Remigius ist nach dem Echternacher Nekrolog an einem 25. August gestorben.³⁵ Als Todesjahr überliefert Trithemius in der Hirsauer Chronik 998,³⁶ was für sich genommen nicht unglaubwürdig wäre, stünde die Notiz zu dem Mettlacher Abt nicht in unmittelbarer Nähe des Eintrags zu 996, wonach Theoderich von St. Eucharius, der Verfasser der *Inventio* des heiligen Celsus, verstorben sei. Dieser ist aber erst 1006 überhaupt nach Trier gelangt. Auch bereits zuvor folgt Remigius unmittelbar auf Theoderich, der als Scholastikus der Trierer Abtei vorgestellt wird, so daß der chronologische Kontext wenig vertrauenerweckend ist. Umgekehrt plädiert Raach in Anlehnung an Sauerland dafür, daß Remigius noch das Ende des Episkopats Liudolfs erlebt habe, da sein Nachfolger Helde- rich erst im Gefolge der Wirren der großen Trierer Bistumsfehde von Erzbischof Megingaud abgesetzt worden sei.³⁷ Dies mag zutreffen, schließt aber doch nicht aus, daß Helde- rich bereits von Liudolf eingesetzt worden ist, Remigius mithin auch vor 1008 verstorben sein kann.

Seine Persönlichkeit wird nur von wenigen Schlaglichtern erhellt. So erfahren wir, daß der gleichnamige Sohn seiner Schwester später Abt von St. Martin in Trier wird. Eine breit ausgeführte Erzählung im „eigentlichen“ *Miracula*-Teil schildert plastisch, wie ein tauber Bauer aus Losheim in einer Traumvision erfährt, er solle den Abt Remigius um Heilung angehen. Dieser läßt sich nur unwillig auf den Versuch ein. Nachdem er in stillem Gebet am Altar des heiligen Liutwin verharret hat, salbt er die Ohren des Bauern mit Tauföl, und siehe, sie waren ihm aufgetan worden. Der Gesang des „*Te Deum Laudamus*“ beschließt diese erbauliche Episode.³⁸

³⁴ Richer, *Histoire*, IV,99 (Bd. 2, S. 312). Neben Liudolf waren vom Reichsepiskopat noch Suger von Münster, Notker von Lüttich und Haimo von Verdun erschienen. Mouzon (SO von Sedan an der Maas) ist gerade 100 km Luftlinie von Trier bzw. Mettlach entfernt.

³⁵ Steffen, *Obituar*, S. 74. Die Suche nach weiteren Nekrologeinträgen (Trier, Gent, lothringischer Raum) verlief ergebnislos. Auch in Reims ist Remigius nicht berücksichtigt (Varin, *Archives*, S. 62-105 mit *Obituar* der Kirche Notre-Dame aus dem 11.-13. Jh.).

³⁶ Trithemius, *Annales Hirsaugienses*, S. 142 (die falsche Indiktionsangabe erklärt sich aus einem Druckfehler: VI steht für XI, ebenso wie beim Eintrag des Jahres 1000. Die übrigen Indiktionen sind korrekt)

³⁷ Raach, *Mettlach*, S. 52

³⁸ AA SS Sept. VIII, S. 177, cap. 3-4

2.2. Der Werkekanon der *Miracula*

2.2.1. Der Liutwin-Sermo und die Frage der Autorschaft der *Vita I Liutwini*

Wie vom Verfasser der *Miracula S. Liutwini* auch nicht anders zu erwarten, führt er an erster Stelle den „Sermo“ über den Klosterpatron Liutwin auf: . . . *ad eiusdem patris legendum annuam festivitatem*. Welcher Text wurde da jährlich am 29. September verlesen? Falsch ist jedenfalls Winhellers Verweis auf den erhaltenen Liber Lectionarius der St. Eucharius-Abtei, der an angegebener Stelle nur die beiden Predigten des Remigius über den heiligen Eucharius enthält.³⁹ Eine hochmittelalterliche Liutwinpredigt, die sowohl in Form als auch Umfang den Typus traditionell-erbaulicher Heiligenpredigten vertritt, ist nicht überliefert, und selbstverständlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß eine um 1090 noch vorliegende Handschrift mit zu den Opfern des gastronomischen Betätigungsdranges der Mettlacher Mönche im 18. Jahrhundert gehört hat. Für deren geringes Interesse an ihrem Schutzpatron spricht auch die bei Lohmeyer geschilderte nette Begebenheit „Die Lutwinus-Predigt“, in der die Mettlacher einen Geistlichen aus Taben bemühen müssen, um den Namenstag ihres Heiligen würdig begehen zu können.⁴⁰

Bevor man sich mit diesem bequemen Ausweg zufriedengibt, ist es jedoch zwingend geboten, sich mit einer bereits von den Bollandisten wenigstens angedeuteten These auseinanderzusetzen. Im Kommentar zu ihrer Edition der ältesten Liutwin-Vita heißt es etwas pythisch: „Quid si Sermo iste idem sit cum alterutra vita nostra?“⁴¹ Die Möglichkeit einer Identifizierung der *Vita Prima* mit dem vermeintlich verschollenen Sermo wird von ihnen nicht weiter ausgeführt, und noch Raach äußert sich hierzu widersprüchlich.⁴²

Conditio sine qua non für die Gleichsetzung ist die terminologische Klärung von „Sermo“. Die Gattungszusammenhänge mit der Heiligen „vita“ veranschaulicht sehr gut Alkuin im Prolog seiner *Vita S. Willibrordi*: *Duos digessi libellos, unum prosaico sermone gradientem, qui publice fratribus in ecclesia . . . legi potuisset; alterum piereo pede currentem, qui in secreto cubili inter scolasticos tuos tantummodo ruminari debuisset . . . Unam quoque priori libello superaddidi omeliam, quae utinam digna esset tuo venerando ore populo praedicari*.⁴³ Auszüge zumindest der Prosafassung der *Vita* dienten also der Lesung vor dem Konvent. In vielen Handschriften hagiographischer Texte werden *Vita* und *Sermo* synonym verwendet.⁴⁴ Wichtigstes – weil naheliegendstes – Zeugnis hierfür sind die *Miracula S. Liutwini* selbst, die einige Kapitel zuvor Ruoperts Egmonder Tätigkeit so beschreiben: . . . *vitam sancti Adelberti luculente sermone conscripsit*.⁴⁵

³⁹ Winheller, *Lebensbeschreibungen*, S. 94, Anm. 44

⁴⁰ Lohmeyer, *Sagen der Saar* (Ergänzungsband), Nr. 428

⁴¹ AA SS Sept. VIII, S. 179; Ausgabe ebd., S. 169-172 (ed. J. Perier)

⁴² vgl. Raach, *Mettlach*, S. 8, Anm. 21 u. S. 59, Anm. 130

⁴³ AA SS Nov. III, S. 435f.

⁴⁴ vgl. z. B. *Vita alia seu Legenda seu Sermo de s. Ruperto* (12. Jh.; BHL 7393); *Sermo in vitam s. Florentii auctore Marbodo episcopo Redonensi* (BHL 3050); *Vita seu Sermo de vita s. Honorati episcopi Arelatensis* (BHL 3975). Zu hagiographischen Gattungsfragen s. Gaiffier, *Etudes*, S. 475-507 (Abschnitt: „L'hagiographe et son public au XI^e siècle“).

⁴⁵ MGH SS XV, 2, S. 1264, Z. 45f.

Unumgänglich für den weiteren Fortschritt der Argumentation ist eine inhaltliche Analyse der Vita Prima. Über ihren Verfasser kann vorläufig nur gesagt werden, daß er mit Sicherheit dem Mettlacher Konvent angehörte. Im Prolog umschreibt er sein Werk als *specialis patris nostri Liutwini vita*,⁴⁶ und er vermag eine zutreffende Beschreibung der topographischen Lage Mettlachs zu geben: *Prominentibus enim circumquaque nemorosis montium iugis, fluvioque mediam intersecante amoenitatem vallis, congruum nomen Medioloacum accepit, et aptissimam bestiis sylvaticis praebeuit vagationem. Placuit et Divinitati quibusdam pandere signis, dignum fore eundem locum suis mancipari servitiis.*⁴⁷ Keinem anderen Ort komme im Wirken Liutwins eine ähnliche Bedeutung zu: *In quo loco divina sic exuberant, ipso intercedente, beneficia, ut crebriora nusquam narrantur acta miracula.*⁴⁸ Auch nach seiner Erhebung zum Trierer Bischof habe Liutwin seine „Hausabtei“ nicht vergessen: *Qui etiam monasterii, in quo spiritualem exercebat militiam, non obliviscens, utilitati quoque inhabitantium in futurum consulens, idem cum appendiciis suis apostolorum principe, cuius cathedrae praesidebat, contradidit, ac de cetero episcoporum viris Trevirorum esse decrevit.*⁴⁹

Die – sachlich oft korrekturbedürftigen – Angaben der Vita zum Werdegang Liutwins, der als Angehöriger der fränkischen Reichsaristokratie seiner geistlichen Berufung folgt und Mönch in seiner eigenen Gründung Mettlach wird, sind von der Forschung unterschiedlich interpretiert worden.⁵⁰ Der anonyme Verfasser, der allerdings die Merowinger Childerich II. (reg. 662-675) und Childebert III. (reg. 694-711) miteinander verwechselt, betont, daß die Gründung Mettlachs vor der Erhebung Liutwins zum Bischof von Trier (697/705) erfolgt sei. Demgemäß schwanken die Datierungsansätze zwischen „vor 675“⁵¹ und der unbefriedigenden, doch realistischeren Formulierung „Ende des 7. Jahrhunderts“.⁵² Pauly hat den Text der Liutwinsvita erstmals auch für die frühe Baugeschichte Mettlachs herangezogen; Ausgrabungen unter Leitung von Klewitz haben seine Hypothesen im wesentlichen bestätigt.⁵³ Wundererzählungen setzt die Vita nur sehr sparsam ein (die Miracula befriedigten den „Nachholbedarf“ dann recht großzügig). Interessant ist aber der Inhalt von Kapitel 15, nach dem Liutwin in Reims und Laon an einem Tag gleichzeitig die Messe gelesen hat. Dieses Bilokationsphänomen war später auch dem Redaktor der „Gesta Treverorum“ bekannt.⁵⁴ Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber einem hagiographischen Zeugnis, das etwa 300 Jahre nach den beschriebenen Ereignissen verfaßt worden ist, kann jedenfalls das Verdikt über die Vita I Liutwini bei Wattenbach-Holtzmann („historisch freilich wertlos“)⁵⁵ nicht aufrechterhalten werden.

⁴⁶ AA SS Sept. VIII, S. 169

⁴⁷ ebd., S. 170, cap. 5

⁴⁸ ebd., S. 172, cap. 18

⁴⁹ ebd., S. 171, cap. 13

⁵⁰ vgl. hierzu bereits Winheller, Lebensbeschreibungen, S. 88-94

⁵¹ dies die Kernthese von Junges, 1300 Jahre Mettlach. Junges berücksichtigt freilich nicht die Aussage der Miracula: *Duodecimo ergo anno Childiberti regis hec facta est traditionis conscriptio et incarnationis Domini sexcentesimo nonagesimo sexto* (MGH SS XV,2, S. 1262, Z. 1f.). Ferner zitiert er ausgiebig die Vita S. Basini, ohne deren apokryphen Charakter zu berücksichtigen.

⁵² so z. B. Raach, Mettlach, S. 6

⁵³ Pauly, Landkapitel Merzig, S. 85ff.; Klewitz, Baugeschichte; zu Paulys Ausführungen vgl. Junges, Mettlacher Gotteshäuser.

⁵⁴ Thomas, Studien, S. 126; vgl. auch Bozzano, Phénomènes, passim.

⁵⁵ Wattenbach/Holtzmann I, 1/2, S. 176

Welche Informationen lassen sich für die Datierung sammeln? In Kapitel 6 scheint der Autor auf die Privilegien anzuspüren, die Erzbischof Ruotpert wahrscheinlich 941 der Abtei Mettlach gewährt hat.⁵⁶ Dieses wäre dann der terminus post quem für die Abfassung der Vita, die Thiofrid von Echternach als Materialgrundlage für eine weitere Lebensbeschreibung Liutwins gedient hat. Auch Thiofrid möchte sein *opusculum nostrum* eher als Sermo denn als historische Schrift verstanden wissen.⁵⁷ Da diese Vita vom Mettlacher Abt Nizo III. dem Trierer Erzbischof Udo (amt. 1066-1077) gewidmet wurde, muß die Vita Prima schon geraume Zeit zuvor verfaßt worden sein. Vor allem in stilistischer Hinsicht wird sie – ähnlich wie im Fall der Hornbacher Vita I Pirminii – nicht mehr den gestiegenen Ansprüchen genügt haben, während inhaltlich Thiofrid kaum neue Akzente setzt. Die Klagen seines Vorgängers über die schlechte Überlieferung sind ebenfalls ein Indiz für eine Entstehungszeit wohl noch im 10. Jahrhundert: *Quamvis ergo libro vitae inserta sit perhenniter illius memoria, nondum tamen ad nos usque pervenire contigit de eius vita aliquam librorum relationem, quae factorum eius certam daret noticiam.*⁵⁸ Einiges wenige an Informationen hat ihm dennoch zur Verfügung gestanden: *Sed quaedam nobis de eo ex solertia primorum nobis tradita, quaedam populari rumore hactenus vulgata, ipsius auxilio confisus, narrare incipiam, ne oblivionis modius talis Viri celet lucernam.*⁵⁹

In einer Urkunde Egberts von 991 wird Liutwin als „dux“ genannt, der in ein Kloster eingetreten und später Erzbischof von Trier geworden sei.⁶⁰ Weshalb Winheller dafür eintritt, daß hier unbedingt eine ältere Urkunde Pate gestanden habe, ist mir unerfindlich; alle Angaben entstammen der Vita Prima, sofern man eine Entstehung in den 980er Jahren in Betracht zieht.⁶¹ Hierzu paßt die Betonung der Bemühungen Liutwins um die strenge Regelbeachtung (. . . *et ut juxta regularis vitae instituta viverent, praecepit*),⁶² die trefflich der Zeit der Mettlacher Äbte Ruotwich, Nizo I. und Lioffin korrespondiert (*regularis discipline observatio inter monachos florebat*). Nimmt man stilistische Kriterien hinzu, wie die durchgängig gehandhabte Reimprosa (die sich auch in den weiter unten untersuchten Eucharius-Predigten findet) und den lebhaften „Predigtstil“ etwa der Kapitel 8 und 9 mit ihren rhetorischen Fragen,⁶³ so sind die Argumente für die Gleichsetzung der Vita Prima mit dem Remigius-Sermo beisammen. Ihr steht keinesfalls entgegen, daß sich die Vita wiederholt an „Leser“ wendet.⁶⁴

⁵⁶ s. Winheller, Lebensbeschreibungen, S. 92

⁵⁷ Lampen, Thiofrid van Echternach, S. 3: *Hoc opusculum nostrum potius esse sermonem quam textum historiae*; zur Abhängigkeit s. ebd., S. XXVI-XXX u. Winheller, Lebensbeschreibungen, S. 96-106

⁵⁸ AA SS Sept. VIII, S. 169, cap. 2

⁵⁹ ebd.

⁶⁰ MRUB I, Nr. 255

⁶¹ Winheller, Lebensbeschreibungen, S. 87; vgl. aber AA SS Sept. VIII, S. 169, cap. 1 (*totius regni Francorum sortitus est ducatus honorem*; bei diesem für die Merowingerzeit anachronistischen Titel kann die Gestalt Hugo Capets Pate gestanden haben), S. 170, cap. 7 u. S. 171, cap. 12. Die Differenzierung bei Pauly, Landkapitel Merzig, S. 84 („Die Lebensbeschreibung I enthält Einzelheiten, die auf eine Fassung vor dem 11. Jh. zurückgehen, aber auch erläuternde Zusätze aus späterer Zeit.“) ist nicht belegt.

⁶² AA SS Sept. VIII, S. 170, cap. 7

⁶³ Auch Winheller, Lebensbeschreibungen, S. 94, konstatiert die „bilderreiche, anschauliche, oft rhetorische Darstellung.“ Ich möchte auch auf den pointierten Einsatz solcher Topoi wie des „Vogelwunders“ oder des „Glockenwunders“ verweisen.

⁶⁴ vgl. cap. 1 (*lectorem in legendis*), cap. 2 (*lectorem . . . commoneo*), cap. 3 (. . . *stilo pandere*), cap. 8 (. . . *stilo notare*)

Ähnlich unbefriedigend wie im Fall der *Miracula S. Liutwini* stellt sich die handschriftliche Überlieferung der ältesten *Vita* dar. Während wir von Thiofrids Werk bereits eine Echternacher Handschrift des 12. Jahrhunderts kennen, ist der älteste Textzeuge der *Vita Prima* der bekannte Mettlacher Kodex Stadtbibl. Trier Nr. 2002/92 von der Wende zum 16. Jahrhundert. In der Edition der *Acta Sanctorum* ist bewußt der Schlußabschnitt ausgelassen worden, in dem die heilige Dreifaltigkeit überschwenglichen Dank dafür erfährt, den Mettlachern den heiligen Liutwin geschenkt zu haben. Der genaue Wortlaut ist wie folgt:⁶⁵

Rerum ergo summo genitori sit laus in saecula saeculorum, qui in primordialium initio creaturarum angelicis summa caelorum replevit spiritibus eorundemque infima micantibus adornavit sideribus, quorum splendore subiectus illustratur mundus. Et qui in plenitudine temporum de Gerwino proscivit praeclarissimae claritatis oriturum Belgicae Galliae sidus sanctissimis videlicet Lutwini has mundi partes illustrari virtutibus. Gloria etiam sempiterna filio Dei consubstantiali et coaeterno Patri qui cuncta cum patre creavit ac omnia gubernando uno divinitatis intuitu novissima et antiqua considerans discernit. In fine quoque temporum pro salute hominum in propria venit ac corporaliter homines pius creator visitavit. Nam tantam pietatis plenitudinem terrigenis infudit, ut non solum eos Angelorum cives sed ipsos etiam potenti virtute angelos effecerit; e quibus summae sanctitatis Lutwinus providentia divina provenit Trevirensibus Domini exercituum utique angelus. Regnum et decus ac honor sit paraclito patris ac nati spiritui almo qui mirificus spiritualium ecclesiae charismatum distributor septemplici dono Christianorum adeo perornavit tempora, ut singulis locis propria cuiuslibet patroni perdonaret patrocinia quae in terris comparia caelestibus virtute meritorum fulgerent sidera. Virga radicis Jesse qui etiam super florem requiescens septeno munere donorum illam replens eum prae consortibus suis oleo laetitiae inunxit, illius utique de fecundo Gunzae utero eximii splendoris stellam oriri Mediolacensibus disposuit eamque pro ad se pertinentibus seque invocantibus ad solem iustitiae efficacem esse interventricem voluit.

Summae et aeternae magnificentia iubilatio regnum sit trinitati ab aeterno in aeternum viventi, vigenti et cuncta saecula regenti sanctum Lutwinum summi decoris stellam in Mediolacu positam virtutum miraculis longe lateque coruscare facienti, hominibus ostendens in terris privilegio signorum quo honoris dignitate cum angelis potiatur secum regnans in saecula saeculorum. Amen.

Auch hier findet sich die im 10. Jahrhundert verbreitete Aufnahme antiker Termini wie der „Belgica Gallia“ zur subtilen Untermauerung aktueller Trierer Ambitionen.

Der um 1090 schreibende Anonymus würdigt Thiofrids neues Werk mit keiner Silbe; dem Echternacher Import zieht er den alten Text des Remigius vor. Daß er die alte *Vita* Mettlacher Provenienz nicht erwähnt hätte, erscheint kaum glaubhaft. Sie verbirgt sich vielmehr hinter dem sogenannten *Sermo* des Remigius, der vor 991 entstanden ist. Dessen im

⁶⁵ Text nach Cod. Trier Stadtbibl. Nr. 2002/92, f. 179 und den jüngeren Handschriften Nr. 1376/141, f. 155v-156 u. Nr. 1626/401, S. 1355 u. 1409f.; ob Brower, *Antiquitates* I, S. 363 (ad a. 718) eine ältere Handschrift als Nr. 2002 zitiert, bleibt ungewiß.

Prolog zum Ausdruck gebrachter Mahnung, nicht neugierig nach dem Namen des Autors zu forschen, vermochte ich leider nicht Folge zu leisten:

*... lectorem prius consulente commoneo, omnesque, in quorum manus vel aures haec forte pervenerint, rogo, ne a quo vel qualiter haec eadem sint dicta, curiosi inquireant.*⁶⁶

2.2.2. Der Cantus auf den heiligen Bavo

Auf Bitte des Genter Mönches Stephan und dessen Mitbruder verfaßte Remigius einen für die Nokturn bestimmten Gesang auf den heiligen Bavo, eine Komposition, die beide voller Stolz mit nach Hause nahmen.⁶⁷ Der Anonymus bezeichnet sie als „monachi Blandinienses“ und ordnet sie damit der Abtei St. Peter auf dem Blandinischen Berg zu. Dies stünde in schönstem Einklang mit den zur Zeit Lioffins etablierten Kontakten nach Gent beziehungsweise Reims, hätte sich Stephan nicht ausgerechnet einen Cantus auf den Patron der St. Bavo-Abtei ausbedungen.⁶⁸ Der Rangstreit zwischen den beiden Genter Klöstern brach gleich nach dem Tod Abt Womars (980), der sie in Personalunion verwaltet hatte, mit voller Schärfe aus. Die einzelnen Wegstationen dieses Konflikts, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts seinen traurigen Höhepunkt erreichte, hat Holder-Egger in einer mit herzhafter Polemik gewürzten Studie geschildert.⁶⁹ Es bleibt festzuhalten, daß die Mönche aus St. Peter wiederholt das Gerücht austreuten, der heilige Bavo sei niemals aus seinem Exil in Laon zurückgekehrt. Abt Erembold von St. Bavo sah sich schließlich am 1. August 1010 zu einer feierlichen Erhebung der Gebeine genötigt.

Die Durchsicht des reichhaltigen liturgischen Materials, das sich in den Genter Archiven von beiden Abteien erhalten hat, bestätigt das Desinteresse, ja die Distanz der Blandinienser zum heiligen Bavo, der nur in einigen Fürbitten angerufen wird.⁷⁰ Dem steht eine Vielzahl von Kompositionen aus der St. Bavo-Abtei gegenüber, deren Rechte nach der Aufhebung und Zerstörung des Klosters im Jahr 1536 auf ein Kollegiatstift übertragen wurden, aus dem das neugebildete Bistum Gent erwuchs. Die alten Texte galten weiter bis zur Liturgiereform im Jahr 1640.⁷¹

⁶⁶ AA SS Sept. VIII, S. 169, cap. 2

⁶⁷ MGH SS XV, 2, S. 1266, Z. 10-12

⁶⁸ Die Mettlacher Klosterschule erschiene so als „Filiale“ der Reimser Domschule. Becker, Fragmente, S. 12 und Raach, Mettlach, S. 60 übersehen die Herkunftsbezeichnung und sprechen ohne Prüfung von Mönchen aus St. Bavo.

⁶⁹ Holder-Egger, Heiligengeschichten, v. a. S. 631. St. Peter, das sich der besonderen Gunst des flandrischen Grafenhauses erfreute, besaß selbst die Reliquien der Heiligen Wandregisil, Ansbert und Wulfram aus St. Wandrille, der Heiligen Bertulf und Gudwal aus Boulogne und der hl. Amalberga.

⁷⁰ Folgende Handschriften aus St. Peter wurden untersucht: Gent UB Nr. 188 (Processionale, 16. Jh.); Nr. 233 (Ceremoniale Blandiniense von 1322); Nr. 3797 (Chronica abbatiae S. Petri Gandavensis des Sygerus de Visschere, 16. Jh.). Neben dem alten Verzeichnis von J. De Saint-Genois, Catalogue méthodique et raisonné des manuscrits de la Bibliothèque de la Ville et de l'Université de Gand, Gent 1849-52 ist jetzt zu benutzen: A. Derolez, Inventaris van de Handschriften in de Universiteitsbibliotheek te Gent, Gent 1977.

⁷¹ vgl. de Kesel, S. Baafsofficie. Die Bulle „Regiminis Universalis Ecclesiae“ vom 7. Aug. 1561 erhob St. Bavo zur neuen Bischofskirche.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß es im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts auswärtigen Konventen nicht leichtgemacht wurde, zwischen den beiden Genter Abteien korrekt zu unterscheiden. Beide erhoben den Anspruch auf die Namensform „Ganda“, St. Bavo mit dem Argument der geographischen Lage, St. Peter wohl eher mit dem Nachdruck seines größeren Reichtums. Im Falle Mettlachs kommt hinzu, daß dem Anonymus aus den Zeiten Lioffins und Everhelms Urkunden, Briefe etc. vorlagen, die einer Gleichsetzung Blandinium = Gent förderlich waren. Es ist daher folgerichtig, anhand der überlieferten Versionen des Bavo-Offiziums Hymnen zur Matutin oder den Laudes auf ihr Alter beziehungsweise formale Auffälligkeiten zu untersuchen. Innerhalb des Fundus liturgischer Handschriften aus St. Bavo sind nur wenige Kompositionen datiert oder gar mit dem Namen des Verfassers versehen.⁷² Mit einer der ältesten Textzeugen ist der Abcdarius „Audite, Christi milites“, der – wenn auch arg verstümmelt – bereits in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts erscheint.⁷³ Teile von ihm wurden gern zu den Laudes gesungen. Der sehr lange und kompliziert aufgebaute Hymnus korrespondiert dem Ruf des Remigius als „poeta et musicus omnium suo tempore longe clarissimus“ (Trithemius). Der Aufenthalt der beiden Genter Mönche in Mettlach sollte noch in die 980er Jahre fallen, in die Zeit hektischer Aktivität um den Neubau der St. Bavo-Abtei und die Reise des Mönches und späteren Abtes Erembold nach Rom, der dort Reliquien der heiligen Barbara und des heiligen Pankratius erhielt.⁷⁴ In der erhaltenen Genter Nekrologüberlieferung,⁷⁵ die kaum über das Umland hinausgeht, hat Remigius keine Berücksichtigung erfahren, wie überhaupt Einträge aus der Trierer Erzdiözese fehlen.

2.2.3. Die Auftragsarbeiten für Erzbischof Egbert von Trier

In die Trierer Zeit des Remigius fällt die Abfassung einer *Historia* über die Heiligen Eucharis, Valerius und Maternus, die drei ersten Bischöfe Triers, die er *dulci modulatione* komponiert habe und der er eine Homilie über Lukas 10,1 (*Designavit Dominus in illo die*) angefügt habe.⁷⁶ Die Quellengattung der „historiae“ hat unter Historikern im allgemeinen und den Interpreten dieser Passage der *Miracula* im besonderen nicht wenig Verwirrung verursacht. Sauerland hat im kritischen Apparat zur MGH-Edition „historia“ in „hymnus“ konjiziert, Raach hingegen spricht von einer „Geschichte“ der Trierer Hei-

⁷² z. B. die Hymnen am Ende der Handschrift Gent UB Nr. 73 (*Breviarium von St. Bavo, 1469: „Liber Chori Ecclesiae S. Bavonis ad Matutinas, ad Laudes et ad Vesperas“*); des weiteren wurden gesichtet: Nr. 15 (*Antiphonarium-Responsale von St. Bavo, 1471-81*); Nr. 184 (*Missale St. Bavo, 13.-15. Jh.*); Nr. 293 (*Breviarium St. Bavo, 13. Jh.*); Nr. 2811 (*„Officia cantanda in cathedralis S. Bavonis Gandae“*, 1809). Chevalier, *Repertorium Hymnologicum*, listet insgesamt 14 mittelalterliche Hymnen und liturgische Gesänge auf den hl. Bavo auf: Nr. 36, 974, 1159, 2320, 4846, 6450, 12235, 13170, 16205, 20790, 21084, 23234, 27059, 35891.

⁷³ Gent UB Nr. 73, f. 206-207 (ein Blatt fehlt); ediert in AH 23, Nr. 220

⁷⁴ *Annales S. Bavonis Gandensis* (MGH SS II, S. 185ff.), ad a. 985; zu St. Bavo s. ferner Grierson, *Early abbots*.

⁷⁵ Rijksarchief Gent, Fonds St. Pietersabdij II 98 (*Nekrolog St. Peter oder St. Bavo?*, 12. Jh., vgl. U. Berlière, *Inventaire des obituaires belges*, Brüssel 1897, S. 27) u. Fonds Bisdom R 1031 (*Nekrolog St. Bavo, 13. Jh.*, fortgeschrieben bis 16. Jh.)

⁷⁶ MGH SS XV,2, S. 1266, Z. 12-14

ligen.⁷⁷ Sie finden sich in guter Gesellschaft, wenn etwa Jaffé aus dem Satz *historiam . . . Conradi suaviter modulatus est* herausliest „sancti Conradi gesta etiam versibus tradidit“, die man seltsamerweise auch noch gesungen habe.⁷⁸ Es handelt sich aber vielmehr um liturgische Texte, die in Antiphonen und Responsorien gefaßt sind und am Festtag eines Heiligen zu den Gebetszeiten gesungen wurden.⁷⁹ Egberts Auftrag an Remigius fällt in die Hochblüte dieser Quellengattung: Ab etwa 960 entstehen allerorts in kunstvoller Sprache gereimte Festoffizien, ja nach Berschin ist das Offizium „die liturgische Form, in der das 10. Jahrhundert sein Eigenstes und Bestes geleistet hat.“⁸⁰

Es ist das Verdienst zweier benediktinischer Liturgiewissenschaftler, dieses Werk des Remigius korrekt identifiziert und schließlich auch ediert zu haben. Zuerst wies Kurzeja auf die in verschiedenen spätmittelalterlichen Trierer Brevieren erhaltene *Historia Beatus Petrus princeps apostolici cetus* hin,⁸¹ die an der Abtei St. Matthias bis ins 18. Jahrhundert in Gebrauch gewesen war und am 8. Dezember, dem Festtag des heiligen Eucharius, gesungen wurde. Augen- (und Ohren-)zeuge ist hierfür Maurus Hillar, der in den *Vindiciae* zu Remigius schreibt: „Ecce venerabilem et omni respectu dignissimum parentem sequentiarum, hymnorum et antiphonarum, quae hucusque uti San-Mathiana, ita et Ecclesia Cathedralis Metropolitana in Officio Canonico de his Sanctis solemnissime decantat.“⁸²

Die zunächst nur auf später Überlieferung beruhende Gleichsetzung gewann dann entscheidend an Gewicht durch eine Wolfenbütteler Handschrift, die zur Zeit Erzbischof Liudolfs von Trier (amt. 994-1008) für die Domkirche entstanden ist und in trauter Einigkeit – wie vom Mettlacher Anonymus beschrieben – das Euchariusoffizium in einer neu- nierten Version und (allerdings vorangestellt) die Homilie zu Lc 10,1 enthält.⁸³ Damit gelangen wir in die Lebenszeit des Remigius zurück. In seiner Untersuchung über die Eucharius-Liturgie hat Rosenthal die *Historia* in einer auf der Wolfenbütteler Handschrift und der Trierer Handschrift Stadtbibl. Nr. 436/1913 basierenden Fassung abgedruckt.⁸⁴ Durch Sperrdruck indiziert er die meist wörtlichen Entlehnungen aus der älteren *Vita S.*

⁷⁷ Sauerland hatte hierbei die von ihm edierte Sequenz in Blick (s. Kap. 2.3.1.); Raach, Mettlach, S. 60. Die *Vita* ist aber eindeutig älteren Datums.

⁷⁸ nach Berschin, Offiziendichtung, S. 47, Anm. 37; zu den Schwierigkeiten und Verlockungen, die der Begriff gerade für Mediävisten birgt, s. P. Lehmann, *Mittelalterliche Büchertitel*, in: *Erforschung des Mittelalters* V, München-Stuttgart 1962, S. 1-93, hier S. 63-69

⁷⁹ grundlegend zur Terminologie ist die Spezialstudie von R. Jonsson, *Historia. Etudes sur la genèse des offices versifiés* (*Studia Latina Stockholmiensia* 15), Lund 1968. Vgl. auch Stäblein, *Schriftbild*, S. 44 u. S. 58f.

⁸⁰ Berschin, Offiziendichtung, S. 42

⁸¹ Kurzeja, *Liber Ordinarius*, S. 170 u. S. 437f.

⁸² Hillar, *Vindiciae*, S. 132; die *Historia* ist letztmalig abgedruckt im *Breviarium Treverense* von 1628, I, S. 465-470

⁸³ Cod. Guelf. 1109 Helmst., f. 61-84v (Homilie) u. f. 85-92v (Offizium); kurze Inhaltsbeschreibung u. Besitzgeschichte des Codex bei Becker, *Handschrift*; paläographische Differenzierung bei Hoffmann, *Buchkunst* I, S. 496 („traditioneller Maximiner Stil vom Ende des 10. Jh.“)

⁸⁴ Rosenthal, *Fest des hl. Eucharius*, S. 110-114. Die *Historia* ist ferner enthalten in einem von Kurzeja und Rosenthal nicht berücksichtigten Vollbrevier der Trierer Augustinerchorherren aus dem 14. Jh.: *Württ. Landesbibl. Stuttgart*, Cod. HBI 144, f. 300-303 (Inc: *Beatissimus Eucharius pontifex vir magnarum exitit*). Zur Handschrift s. Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart II, 1 (Codices ascetici), Stuttgart 1968, S. 256. Der Text weist keine Abweichungen zu den übrigen Handschriften auf.

Eucharii, von der Remigius großzügigen Gebrauch gemacht hat. An textlicher „Eigenleistung“ bleiben demnach noch:

- a) Die Magnificat-Antiphon zur Vesper: *Beatissimus Eucharius pontifex, vir magnarum extitit virtutum et merito bonae gratiae sortitus est vocabulum, cui datum est praefigurare nomine, quod erat impleturus opere.*
- b) Das Invitatorium zur Matutin: *Summae regem gratiae venite adoremus, qui perennis corona gloriae hodie beatum sublimavit Eucharium.*
- c) Zwei Antiphonen zur ersten Nokturn: *Hos igitur viros omnis sedulo visitet Gallia, quos speciales Deo praedestinante accipere meruit patronos. und Ipsos omnes colamus crebro laudis officio, per quos divina nos respexerit miseratio.*
- d) Eine Antiphon zur dritten Nokturn: *Omnis plebis Treverica tanti miraculi spiculo velut divino mucrone devicta ultro viam sibi salutis rogabat ostendere.*
- e) Eine Antiphon zur Laudes: *Clarissimis urbs Treverorum per sanctum Eucharium praesulem illustrata miraculis revelatione quoque coelesti gratiam meruit divinam sentire.*

Zu Rosenthals Edition sind nur zwei Anmerkungen zu machen. Die von ihm ebenfalls dem Remigius zugeschriebene Antiphon *Justum est enim hos commendare piis memoriis, quorum cottidie instruimur exemplis et documentis* entstammt wörtlich dem ersten Kapitel der Vita Eucharii. Auch ist für das uns unbekanntere weitere Schicksal der Wolfenbütteler Handschrift nach der Jahrtausendwende vielleicht aufschlußreich, daß in einer Nokturn-Antiphon bei der aus der Vita entlehnten Passage *Germaniae atque Galliae verbum salutis inferre ordinavit* das Wort „Germaniae“ radiert ist;⁸⁵ die Trierer Ansprüche scheinen nicht auf ungeteiltes Entgegenkommen gestoßen zu sein.

Die im Quellenanhang dieser Arbeit erstmals edierte Homilie zu Lc 10,1 ist auch noch in den Liber Lectionarius der St. Eucharius-Abtei aus dem 12. Jahrhundert aufgenommen worden.⁸⁶ Die Aussendung der 72 Jünger durch den Herrn dient der Begründung des Anspruchs auf apostolische Sukzession: Eucharius und seine beiden Mitstreiter sind in Nachfolge und mit Vollmacht des Petrus zur Bekehrung Galliens und Germaniens angetreten (*Quorum apostolatui Germanie totius atque Gallie populi testimonium prebebunt in eternum*).⁸⁷ Im Unterschied zu seiner zweiten erhaltenen Eucharius-Predigt, die in Kapitel 2.3.1. untersucht wird, insistiert Remigius im folgenden nicht weiter auf dieser offiziösen Trierer Version, sondern konzentriert sich auf eine konventionelle, allegorisch-moralisierende Interpretation der Bibelstelle.⁸⁸ Von den gängigen frühmittelalterlichen Homiliaren zeigt er sich dabei nicht beeinflußt. Homilien zu Lc 10,1 finden sich bei Beda Venerabilis⁸⁹, dessen Predigten Paulus Diaconus bei der Abfassung seines für das fränkische

⁸⁵ f. 86

⁸⁶ Bibl. d. Bischöfl. Priesterseminars Trier, Hs. Nr. 4, f. 15-23

⁸⁷ s. u. S. 175, Z. 71ff.

⁸⁸ Immer noch nützlich für Definitionen, Beispieltex-te, Fragen wie Predigtdauer usw. das Werk von A. Linsenmayer, Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgang des 14. Jh., München 1886 (ND Frankfurt 1969); wichtige Hilfsmittel zur Erschließung sind Schneyer, Geschichte u. vor allem Longère, Prédication.

⁸⁹ Beda Venerabilis, Opera Exegetica T. 3, S. 213ff.

Reich so bedeutsamen Homiliars gern und ausgiebig zitiert hat. Sie finden sich ferner im Homiliar des Haymo aus der Schule von Auxerre.⁹⁰ Textvergleiche mit der Homilie des Remigius von Mettlach haben keine überzeugenden sprachlichen oder thematischen Übereinstimmungen erbracht.

Zweifellos lag ihm aber als „Quelle“ der Text der Vita vor, wie einige Formulierungen andeuten: *Sic enim Deo gratissime vite ipsius continet textus*⁹¹ führt dies geradezu plastisch vor Augen. Dieser Satz ist eingebettet in eine größere Passage, die den feindseligen Empfang der Glaubensverkünder durch die Trierer Bevölkerung schildert und die eine Paraphrase der entsprechenden Stelle der Vita ist.⁹² Ein gewisser Stolz auf „seine“ Stadt Trier ist bei Remigius unverkennbar: *Quapropter admodum gaudeamus, omnes urbis Treverice cives, quia nos speciali donativo dignos constituit, qui non binos nobis, sed ternos doctores destinavit!*⁹³ Ebenso sorgt er sich aber um die moralische Integrität dieser Stadt: *Curemus itaque, ne divini satores seminis, qui hanc urbem olim fruge celesti fecundaverunt, nostris temporibus ita degeneratam conspiciant, ut vel neglecta tellus plus spinarum aut tribulorum quam tritici ferat!*⁹⁴ In diesem Zusammenhang bedient er sich einer von Flavius Josephus und Tacitus überlieferten Episode über den Brand des Jerusalemer Tempels: In blindem Zutrauen auf die Schutzkraft der in der Stadt befindlichen heiligen Stätten hätten sich ihre Bewohner einem sündigen Lebenswandel ergeben. Eines Nachts sei dann vom Tempel her der vielstimmige Ruf ertönt: „Transeamus ab his sedibus“, und die Heiligen der Stadt verließen ihre unwürdige Ruhestätte.⁹⁵ Kenntnis und Interesse an der profanen Geschichtsschreibung wird Remigius auch später unter Beweis stellen können.

Wie die Formulierung . . . *eminentissimi doctores nostri, quorum hic sacratissima veneramur ossa*⁹⁶ belegt, wurde die in guter Reimprosa durchgeführte Predigt vor dem Konvent von St. Eucharius gehalten. Die mutmaßliche Vortragsdauer betrug – das gebotene rhetorische Pathos vorausgesetzt – etwa 55 Minuten, womit sie nach den Zahlen von Linsenmayer zu den längeren Homilien gehört. Sauerlands Datierungsvorschlag (um 980) sollte nach dem Befund der Gerbert-Briefe eher in die zweite Hälfte des Jahrzehnts hin korrigiert werden. Ab etwa dem 14. Jahrhundert ist zum 8. Dezember in St. Eucharius/St. Matthias eine Homilie Gregors des Großen bevorzugt worden.⁹⁷

⁹⁰ z. B. in Hs. 14030 (11. Jh.) der Staatsbibl. München aus St. Emmeram/Regensburg. Die in zahlreichen mittelalterlichen Handschriften unter dem Titel „Sermones Remigii“ o. ä. zusammengefaßten Predigten stammen nicht von Remigius von Auxerre, wohl aber aus dessen schulischem Umfeld (Heiric von Auxerre?), s. Barré, *Homéliers*, S. 129-139. Exemplarisch gilt dies auch für den St. Mattheiser Kodex Trier, Bibl. d. Bischöfl. Priesterseminars, Nr. 74, vgl. Barré, *Homéliers*, S. 83f. u. 161.

⁹¹ s. u. S. 177, Z. 141f.

⁹² vgl. Sauerland, *Geschichtsquellen*, S. 94-96

⁹³ s. u. S. 176, Z. 88f.

⁹⁴ s. u. S. 181, Z. 272ff.

⁹⁵ s. u. S. 182, Z. 309f., vgl. P. Cornelius Tacitus, *Historiarum Libri*, ed. E. Koestermann, Leipzig 1961, S. 229 (V 13) u. Flavius Josephus, *De bello Judaico* (griech.-dt.), ed. O. Michel/O. Bauernfeind, Bd. II, 2, München 1969, S. 52 (VI 5,3). Sein Werk über den Jüdischen Krieg hat bereits früh eine lateinische Übersetzung erfahren.

⁹⁶ s. u. S. 182, Z. 296f.

⁹⁷ Gregorius Magnus, *Homiliae in evangelia* 1, 17 (PL 76, Kol. 1138-1149)

2.2.4. Der Abakus-Traktat

Kann man die ausgiebige Interpretation der Zahl 72, die das Eingangskapitel der Homilie bildet,⁹⁸ noch als exegetische Pflichtübung und Zahlenspielerei abtun, so erschließt der Brief Gerberts vom Herbst 988 eine auch fundiert-wissenschaftliche Beschäftigung des Remigius mit mathematischen Problemen. In seiner zweiten Hälfte handelt der Brief von dem bekannten Tauschhandel Sphäre gegen Staiushandschrift; zu Beginn schreibt Gerbert:

*Bene quidem intellexisti de numero D, quomodo se ipsum metiatur. Semel namque unus unus est. Sed non idcirco omnis numerus se ipsum metitur, ut scripsisti, quia sibi equus est. Nam cum semel quattuor sint quattuor, non ideo quattuor metiuntur quattuor sed potius duo. Bis enim bini quattuor sunt. Porro I littera, quam sub figura decies adnotatam repperisti, decem significat unitates, que in sex et quattuor distribute sesquialteram efficiunt proportionem. Idem quoque et in tres et duo perspicui licet, ubi unitas est differentia.*⁹⁹

In der Fachliteratur herrscht alles andere als Einigkeit über die korrekte Interpretation dieser Zeilen. Auf welchen mathematischen Sachverhalt spielt Gerbert an, worauf richtete sich die Anfrage des Remigius? Bubnov, der Herausgeber der „Opera mathematica“ Gerberts, weist Formulierungsanklänge an die Arithmetik des Boethius nach und nimmt als Ausgangspunkt die Teilbarkeit der Zehn an.¹⁰⁰ Demgegenüber glaubt Lindgren Anspielungen an Primzahlen beziehungsweise symbolische Zahlenproportionen zu erkennen, wobei sie dem Fragesteller (Remigius) indirekt den Vorwurf macht, sein Hauptaugenmerk weniger auf das mathematische Problem als auf „obskure Zahlenspielereien“ gerichtet zu haben.¹⁰¹ Borst schließlich spricht von einer Diskussion des Problems, „inwiefern sich eine Primzahl nur an sich selber ‚messen‘ lasse.“¹⁰² Ohne Kenntnis des Remigius-Briefes ist eine abschließende Beantwortung dieser Frage nicht möglich.

Wichtig ist, daß die schematische Darstellung der Aufgabe auf dem Abakus erfolgt ist: Remigius, augenscheinlich noch nicht vertraut mit diesem Gerät, fragt nämlich an, was der Buchstabe „i“ unter der Zehnerspalte bedeute.¹⁰³ Seine Unkenntnis solcher „Essentials“ der Abakusrechnung ließe kaum vermuten, was der Mettlacher Anonymus kommen-

⁹⁸ s. u. S. 174, Z. 37ff.

⁹⁹ Weigle, Briefsammlung, Nr. 134 u. Bubnov, Opera mathematica, S. 36-38; Cantor, Vorlesungen I, S. 735 mit Übersetzungsvorschlag

¹⁰⁰ Bubnov, Opera mathematica, S. 37f.

¹⁰¹ Lindgren, Quadrivium, S. 15f.: „... Ich würde eher an eine jener Figuren denken, wie man sie aus spätantiken und mittelalterlichen Codices kennt, denn anders sind Gerberts Zahlenreihen kaum verständlich. Diese Figuren haben gewisse Wurzeln mit antiker Arithmetik gemein, heben Zahlenbeziehungen jedoch in den Bereich des Symbolischen. Ob letzteres allerdings von der hier gemeinten Figur auch gilt, kann man nicht mehr sagen. Sicher ist jedenfalls, daß sie auf dem Wesen der Primzahlen aufgebaut war; es wurden aber auch andere Überlegungen einbezogen, z.B. über bestimmte Proportionen.“

¹⁰² Borst, Zahlenkampfspiel, S. 43

¹⁰³ An der Benutzung des Abakus ist mit Bubnov gegen Lindgren festzuhalten. Ferner belegt Bubnov, Opera mathematica, S. 38, Anm. 12 treffend die Verwirrung, in die sich Remigius aufgrund der Verwendung des Buchstabens D (= denarius) für die mittlere Kolumne eines einzelnen Abakus-bogens gestürzt sah.

tarlos berichtet: *Fecit et regulas de divisionibus abaci*.¹⁰⁴ Es gibt aber Indizien, welche die Abfassung eines solchen Traktats recht wahrscheinlich machen. Vorrangig ist hier natürlich der über wenigstens zwei Jahre nachweisbare briefliche beziehungsweise (im Sommer 989) persönliche Kontakt mit Gerbert zu nennen. Dessen Version des Abakus – obiges Zitat deutet darauf hin, daß er ein Exemplar dem Remigius in Trier hatte zukommen lassen – ermöglichte bereits die Multiplikation und Division zweier dreizehnstelliger Zahlen.¹⁰⁵ Nur diese beiden Grundrechenarten, vorzugsweise die Handhabung der sogenannten „*divisio aurea*“, wurden von den Abazisten oder gar Gerbertisten gelehrt und in eigenen Schriften behandelt. Gerbert hat bereits um 980 einen eigenen Abakustraktat verfaßt, die „*Regulae de numerorum abaci rationibus*“, die nach der Jahrtausendwende redigiert und mit Hilfe eines Werks seines Schülers Heriger erweitert wurden.¹⁰⁶ Konsens der Forschung ist es, die Abfassung des ältesten abazistischen Sammelwerks auf den lothringischen Raum zu lokalisieren, wobei eine Datierung ± 995 angenommen wird.¹⁰⁷ Lothringen, vor allem Lüttich, galt im Bewußtsein der Zeitgenossen als Hochburg abazistischer Studien.¹⁰⁸ So heißt es beispielsweise im „*Liber Abaci*“ des Bernelinus, eines weiteren Gerbert-Schülers: . . . *Quod si tibi tedium non esset harum fervore Lotharienses expetere, quos in his ut cum maxime expertus sum florere*.¹⁰⁹ Von diesen Forschungen blieb auch die Moselmetropole nicht unberührt. In der Trierer St. Eucharius-Abtei, dem Aufenthaltsort des Remigius in den 980er Jahren, wurde im 12. Jahrhundert eine bedeutende mathematisch-astronomische Sammelhandschrift erstellt, die neben Schriften des Heriger und des Bernelinus und Teilen der „*Boethius*“ Geometrie II auch den Abakustraktat eines Gerlandus enthält, der sich als Kompilation älterer Vorlagen versteht.¹¹⁰ Er ist in einer weiteren Handschrift aus St. Eucharius überliefert.¹¹¹

Mehr als eine gewisse Plausibilität vermag man der Aussage der *Miracula S. Liutwini* also nicht zuzusprechen. Das liegt nicht zuletzt an den quellenkundlichen Eigenarten mittelalterlicher „Schullektüre“ zu den sieben freien Künsten, wo präzise Verfasserzuschreibungen eher die Ausnahme denn die Regel darstellen. So harren noch viele anonyme Abakustraktate ihrer Identifizierung oder gar der Publikation; einige sind bei Bubnov, Olleris und Boncompagni abgedruckt.¹¹²

¹⁰⁴ MGH SS XV,2, S. 1266, Z. 16

¹⁰⁵ zu Technik und Handhabung des bereits von Richer beschriebenen Instruments s. Lindgren, *Quadrivium*, S. 16-21; Vogel, *Gerbert als Mathematiker*; Moon, *Abacus*, jeweils mit weiterer Literatur

¹⁰⁶ Bubnov, *Opera mathematica*, S. 1-22

¹⁰⁷ Bubnov, *Selbstständigkeit*, S. 18, 29 u. 236f.; Folkerts, „*Boethius*“ *Geometrie II*, S. 89 u. 105f.

¹⁰⁸ hierzu Butzer, *Mathematiker*

¹⁰⁹ zitiert nach Olleris, *Oeuvres*, S. 357

¹¹⁰ Cod. Berlin Staatsbibl., Ms. lat. oct. 162, f. 91-104v; ed. Treutlein, in: Boncompagni, *Scritti inediti*, S. 595-607, ebd. S. 595: . . . *quicquid ab abacistis excerpere potui, compendiose collegi*.

¹¹¹ Cod. Trier Stadtbibl. 1896/1438, f. 2v-5; Beschreibendes Verzeichnis X, S. 45 ist entsprechend zu korrigieren.

¹¹² s. Olleris, *Oeuvres*, S. 311-348 („*Regula de abaco computi*“) u. S. 349-356 („*Libellus de numerorum divisione*“), vgl. Evans, *Theory and practice*. Zu der Ab- bzw. Eingrenzung von Gerberts authentischen mathematischen Schriften s. Beaujouau, *Apocryphes*.

2.2.5. Die Forschungskontroverse um den Grammatiktraktat „Aurora-doceo-vigilans“

An letzter Stelle führt der Anonymus eine grammatische Schrift auf, die er folgendermaßen charakterisiert: . . . *fecit et excerptionem Prisciani super octo partes Donati, ipsas octo partes octonis incipiens verbis metrica lege sic ligatis: Aurora, doceo, vigilans, ego, per, satis, o, si.*¹¹³ Die wörtliche Zitierung des Incipits legt nahe, daß ein Exemplar dieses Traktats Ende des 11. Jahrhunderts in der Mettlacher Klosterbibliothek vorlag. An seinem Beispiel lassen sich die Eigentümlichkeiten der literaturgeschichtlichen Rezeption des Remigius exemplarisch demonstrieren: Die nur lokal im Trier-Mettlacher Raum verbreiteten *Miracula* erfahren im Zuge der Bursfelder Reformbemühungen um 1500 eine erneute handschriftliche Fixierung, die – wie bereits dargelegt – von der Erstfassung des 11. Jahrhunderts durchaus textrelevante Abweichungen aufweist. Die etwa gleichzeitig in Verbreitung gelangten Schriften des Trithemius überlagern den Mettlacher Originaltext in den folgenden Jahrhunderten gänzlich, was zur Folge hat, daß sich nicht nur übel beleumdete Vielschreiber wie Arnold Wion¹¹⁴ im 16. Jahrhundert und auch noch Autoritäten wie Brower, Hontheim und Calmet im 17./18. Jahrhundert auf die Formulierungen des Trithemius stützen, sondern gar noch bis in unsere Gegenwart der seit Sauerland vorliegenden MGH-Edition keine Beachtung geschenkt wird. Dieser „Verdrängungsprozeß“ hat nirgendwo gravierendere Folgen gezeitigt als bei der korrekten Interpretation des remigianischen Grammatiktraktats. Betrachten wir nämlich einmal, was der Sponheimer Abt aus der präzisen und stimmigen Mettlacher Vorlage gemacht hat: „*Excerptionem quoque Prisciani lib.I super Donato commentum lib.I*“,¹¹⁵ und dann vor allem: „*In Priscianum Grammaticum Commentarios edidit. Super Donatum quoque maiorem et minorem.*“¹¹⁶

Diese Zuschreibung bringt den Mettlacher Abt in direkte Konkurrenz zu den bekannten Donat- und Prisciankommentaren des Remigius von Auxerre, über die mehrere vorzügliche Studien von Jeudy vorliegen, die sich im Rahmen ihrer Tätigkeit am Institut de Recherche et d’Histoire des Textes in Paris auf die Erfassung auch apokrypher Schriften des Auxerrer Klosterlehrers spezialisiert hat.¹¹⁷ Ein reiches Betätigungsfeld bieten ihr die mittelalterlichen Bibliothekskataloge, die vielerorts Eintragungen wie diese aufweisen: „*Remigius in/super Donatum*“, „*Expositio Remigii super Donatum*“, „*Editio Prima Remigii super Donatum*“, „*Commentum Remigii super VIII partes orationis et super Priscianum*

¹¹³ MGH SS XV,2, S. 1266, Z. 16-19

¹¹⁴ vgl. *Histoire Littéraire* VI, S. 120 unter Bezug auf Arnold Wion, *Lignum Vitae*, Venedig 1595, Bd. II, S. 890 (Zuschreibung des Auxerrer Priscian-Kommentars zu Remigius von Mettlach)

¹¹⁵ Trithemius, *Opera Historica* I, S. 131

¹¹⁶ Trithemius, *Annales Hirsauigienses* I, S. 122; die Schlegel-Edition von 1690 erfuhre die weiteste Verbreitung an den europäischen Bibliotheken.

¹¹⁷ Remigius von Auxerre verfaßte u. a. Kommentare zur *Ars minor* des Donatus (ed. W. Fox, Leipzig 1902; vgl. Jeudy, *Israel le grammairien*), zur *Ars maior* (vgl. Jeudy, *Un nouveau manuscrit*) und zu *Priscians Partitiones* (vgl. Jeudy, *Tradition manuscrite*). S. auch dies., *Commentateurs de Donat u. Nouveaux fragments sowie de Marco, Remigii inedita u. Huygens, Remigiana*. Über den mittelalterlichen Grammatikunterricht informiert die grundlegende Studie von Holtz, *Donat et la tradition*.

maiores“.¹¹⁸ Auch die auf den *Miracula* selbst fußenden Autoren wie Marx, Lager, Becker und Raach sahen sich folglich zu vorsichtig-ausweichenden Formulierungen beziehungsweise unverbindlichen Paraphrasen des lateinischen Textes gedrängt.¹¹⁹ Von beiden letzteren unberücksichtigt blieb der 1964 an recht entlegener Stelle publizierte Ansatz von Droz, welche die „regulae“ eines anonymen Remigius, die 1486 in Münster in Westfalen einen Inkunabeldruck erfahren hatten, unter Berufung auf die Trithemius-Passage dem Mettlacher Abt zugeordnet hatte.¹²⁰ Diese These leitet über zu der zweiten Klippe, auf die der *Miracula*-Interpret nach der Umschiffung der früh- und hochmittelalterlichen Schriften des Auxerrer Remigius zwangsläufig zusteuert: Im 15. Jahrhundert ist eine Fülle von Grammatiktraktaten unter dem Titel „Regule Remigii puerorum“ oder „(Remigii) Fundamentum Scholarium“ gedruckt worden, die uniform das Incipit „Dominus quae pars“ aufweisen und mittels eines elaborierten Frage-Antwort-Katalogs einen elementaren Einstieg in die lateinische Formenlehre bieten.¹²¹ Sie weisen keine Berührungspunkte zu den zahlreichen grammatischen Schriften des Remigius von Auxerre auf, ebensowenig gibt es aber in irgendeiner der acht Wortklassen eine Übereinstimmung zu dem mitgeteilten Anfang der Mettlacher Schrift.¹²² Der Lösungsversuch von Droz ist daher gescheitert. Es ist meiner Meinung nach müßig, nach einem „Remigius“ als Verfasser der „Dominus quae pars“-Traktate zu fahnden.¹²³ Pate stand hier der Mönch von Auxerre, dessen Name im Spätmittelalter als Synonym für einen grammatischen Fachautor galt.

Für den Versuch einer Präzisierung der *Miracula*-Passage ist es nötig, sich nicht länger darauf zu kaprizieren, daß wirklich ein Donatkommentar etwa nach dem älteren Au-

¹¹⁸ Die aufgeführten Beispiele entstammen der Aufzählung von M. Manitius in NA 32 (1907), S. 681-683. Der Gorzer Bibliothekskatalog des 11. Jh. weist eine eigene Gruppe von „Libri Remigii“ auf, die die exegetischen Schriften des Remigius von Auxerre enthält. Seine grammatischen Werke („Expositio Remigii super utrumque opus Donati et Catonem et super duo opuscula Prisciani“) sind an anderer Stelle vermerkt, s. Morin, Catalogue, S. 6 u. 9.

¹¹⁹ vgl. z. B. Marx, *Erzstift Trier III*, S. 400: „... deren Verfasser (= der *Miracula* S. Liutwini) doch wissen mußte, ob von diesem Remigius Kommentare zu Grammatikern geschrieben seien. Auch haben viele Scholasten solche Kommentare geschrieben und konnte also Remigius zu Mettlach ebenso gut solche hinterlassen wie jener von St. Germain zu Auxerre. Lassen wir dieses auf sich beruhen ...“ S. auch Becker, *Fragmente*, S. 13; Raach, *Mettlach*, S. 133.

¹²⁰ Droz, *Les „regule“*

¹²¹ Bursill-Hall, *Medieval Donatus Commentaries*, listet mehr als 200 Donatuskommentare bzw. auf Donat basierende Übungsstraktate auf. Er verweist auf weitere „Dominus quae pars“-Manuskripte in Abersytwyth, Cambridge, Leiden, London, Prag und Wolfenbüttel. Auflistung der Inkunabeln bei Geldner, *Wiegendruckausgaben*.

¹²² Der Text der „regule“ ist am leichtesten zugänglich in der vollständigen Faksimileausgabe des dänischen Drucks von 1495, s. *Tre latinske Grammatiker*. Ablehnung der Droz'schen These bereits bei Schmitt, *Ianua*, S. 71, während Geldner, *Wiegendruckausgaben*, Sp. 654 und Jedy, *Un nouveau manuscrit*, S. 123, Anm. 4 den Mettlacher Ansatz kommentarlos zur Kenntnis nehmen. Im Unterschied zu Schmitt greifen sie nicht auf die MGH-Ausgabe der *Miracula* zurück. Infolge der Aufnahme von Geldners Studie in die neueste Spezialbibliographie zur Inkunabelkunde (*Der Buchdruck im 15. Jahrhundert*, hrsg. v. S. Corsten u. R. W. Fuchs, *Hiersemanns bibliographische Handbücher* 7,1, Stuttgart 1988) erscheint auch dort Remigius von Mettlach fälschlich im Autorenverzeichnis.

¹²³ Schmitt, *Ianua*, S. 71 zitiert eine 1897 erschienene Studie F. Tetzners, der einen 1312 verstorbenen Remigius als Verfasser der *Regule* nenne, „ohne freilich über diesen Remigius Genaueres mitzuteilen.“ Die Quelle Tetzners war Böcking, *Supplementum*, S. 453, der einen 1312 verstorbenen Florentiner Dominikaner als Verfasser angibt, ohne dies näher zu belegen.

xerrer Vorbild gemeint sei. Es ist ungewiß, wenn auch wahrscheinlich, daß dieses Werk überhaupt in Mettlach vorlag. Aus einer singulären Paraphrase in der Eucharius-Homilie auf unmittelbare Vertrautheit mit dem Auxerrer Donatkommentar zu schließen erscheint übereilt: Der ältere Remigius schöpft seinerseits aus Gregor dem Großen, dessen Schriften dem Mettlacher Abt sicherlich ebenfalls zur Verfügung standen.¹²⁴ Gerade im 11. Jahrhundert beginnt diesmal der Eigenname Donatus zum Gattungsnamen zu degenerieren,¹²⁵ weshalb es vorrangig gilt, die „excerptio Prisciani“ zu erläutern. Hier ist nun auf Priscians Übungs-traktat „Partitiones XII versuum Aeneidos principalium“¹²⁶ zu verweisen, in dem die verschiedenen grammatischen Zuordnungskategorien anhand einzelner Beispielwörter durchexerziert werden konnten. Dieses auch von Remigius von Auxerre kommentierte Werk kann als früher Vorläufer der sogenannten „Ianua“ gelten.¹²⁷ In der sehr kurzen Schrift findet sich bereits „aurora“ als eines der Beispiele für ein Substantiv.¹²⁸ Zahlreiche anonyme „traités du mérisme“¹²⁹ folgen im Mittelalter diesem Vorbild, so z.B. ein Admonter Codex des 12. Jahrhunderts: *Iustus-ego-amo-hodie-legens-et-ad-pape* sind die gewählten Beispielworte, die in der Handschrift durch Initialen hervorgehoben sind.¹³⁰ Die Reihenfolge (Nomen, Pronomen, Verb, Adverb, Partizip, Konjunktion, Präposition, Interjektion) folgt der Vorgabe des Donatus Minor. Es fällt sogleich auf, daß Remigius von Mettlach ein anderes Gliederungsprinzip bevorzugt, und zwar die Trennung in die vier flexivischen und die vier inflexivischen Wortarten. Diese Aufteilung findet sich im Spätmittelalter bei den Ianua wieder.¹³¹ Wohl als mnemotechnische Hilfestellung für den Lateinunterricht auf der Elementarstufe hat der Mettlacher Abt seine Exempla als Hexameter angeordnet (einsetzend mit Spondeus):

- /- u u/- u u/- u u/- u u/- u

Hierin zeigt sich seine Beeinflussung durch Priscian, der den Partitiones eine metrische Isagogie vorangestellt hat und jeden der zwölf Aeneisverse vor der grammatischen Analyse skandieren ließ.¹³² Ob der Traktat eine über die Mettlacher Klosterschule hinausgehende Verbreitung gefunden hat, bleibt fraglich. Ich halte es indes nicht für ausgeschlossen, daß

¹²⁴ s. u. S. 175, Anm. 10

¹²⁵ Jeudy, Donatus, Sp. 1239

¹²⁶ Grammatici Latini III, S. 457-515 (ed. H. Keil)

¹²⁷ Schmitt, Ianua, S. 50, Anm. 77

¹²⁸ Grammatici Latini III, S. 509: „Oceanum interea surgens aurora reliquit.“ Die Partitiones waren um die Jahrtausendwende im von Mettlach stark beeinflussten Echternach – teilweise – kopiert worden (Cod. Paris BN lat. 9344, f. 191v-196v).

¹²⁹ (griech. „meristes“ = teilend), Terminus u. a. bei Jeudy, Un nouveau manuscrit, S. 113

¹³⁰ Cod. Admont Stiftsbibl. Nr. 756, f. 89-100v; ebd. f. 1-76 ein Kommentar „Remigius super Donatum“ zur Ars maior, der im alten handschriftlichen Katalog der Stiftsbibliothek von J. Wichner aus dem Jahr 1889, S. 278 unter dem Verfassernamen des Remigius von Mettlach eingetragen ist, später aber in „Auxerre“ verbessert worden ist (Befund nach Photokopie).

¹³¹ Schmitt, Ianua, S. 70

¹³² Glück, Partitiones, S. 166

in Egberts „Bücherpaket“ für Egmond auch diese Schrift seines gelehrten Mönchs enthalten war.¹³³

2.3. Weitere Schriften und Redaktionstätigkeiten des Remigius

2.3.1. Mittelbare Zeugnisse seines Aufenthalts in St. Eucharius

Bei der Suche nach weiteren „Remigiana“ muß man sich vergegenwärtigen, wie sich der Mettlacher Anonymus seiner Aufgabe der Abfassung des Remigius-Kapitels entledigt hat. Da er knapp drei Generationen nach dem Tod des berühmten Abtes schreibt, ist er bei der Erstellung einer Werkliste auf den Bestand des Mettlacher Armariums angewiesen. Dabei ist es ihm zwangsläufig unmöglich, spezifisch „Trierer“ Schriften des zeitweiligen „monachus Treverensis“ zu erfassen. Das ist beispielhaft der Fall bei der thematisch wie formal ehrgeizigsten Predigt des Remigius, dem Eucharius-Sermo. Im Liber Lectionarius der St. Eucharius-Abtei schließt er sich – versehen mit dem Nachtrag „Remigii abbatis“ – an die Homilie zu Lc 10,1 an. Der bislang nur in Bruchstücken publizierte Sermo ist im Quellenanhang vollständig abgedruckt.¹³⁴

Unter Zugrundelegung der Vita S. Eucharii schildert Remigius das Wirken des angeblich von Petrus entsandten Apostelschülers: *Nam sicut Dominus noster Jesus Christus beato Petro apostolo participium sui nominis indulsit, ita etiam et ipse, ut arbitror, divina veneratione bone gratie nomen promeruit.*¹³⁵ Zu Beginn entwirft der Autor ein farbiges Bild des mauerumgürteten kaiserlichen Trier, das sich im Glanze seiner äußeren Macht sonnt, aber durch heidnischen Aberglauben korrumpiert ist.¹³⁶ Bei aller Verderbtheit dieser Stadt verspürt Remigius eine eigentümliche Ehrfurcht vor ihrer einstigen Größe.¹³⁷ Zu Recht interpretiert Thomas diese Passagen gewissermaßen als Vorstufe zu den kühnen Trierer Geschichtsklitterungen des 11. Jahrhunderts:

„Remigius hat das in der Vita Eucharii gezeichnete Bild der verworfenen Stadt übernommen, jedoch wird man trotz der eindeutigen Epitheta *vana ac sacrilega, diabolica* be-

¹³³ Kleyn, Catalogus der boeken, S. 143: „Item remigius super donatum.“ Während Kleyn sich mit gewundenen Formulierungen alle Rückzugstore offenzuhalten sucht („Gewoonlijk wordt de Commentaar op Donatus aan R. Antissiodorensis toegeschreven. In hoeverre dit juist is, mogen zij beslissen, die omtrent dezen schrijver critische studien maken. Ik wensch er althans op te wijzen, dat een vriend van Egbert van Trier . . . was R. abbas Mediolacensis . . .“), plädiert die neuere Übersicht von Lampen, Catalogus librorum, S. 49 eindeutig für Remigius von Auxerre. Die an grammatischen Schriften gut bestückte Klosterbibliothek von Gorze, deren Katalog in aller Regel den Verfasseramen nennt, enthielt auch eine anonyme „Expositio super ipsum (= Priscian) et Donatum“ (Morin, Catalogue, S. 10).

¹³⁴ Cod. Trier, Bibl. d. Bischöfl. Priesterseminars, Nr. 4, f. 23-30; s. u. S. 184ff. Mit einer Vortragsdauer von über einer Stunde ist sie die längste der erhaltenen Remigius-Predigten. Stilistisch fällt wiederum die z. T. ausgefeilte Reimprosa auf.

¹³⁵ s. u. S. 191, Z. 279ff.

¹³⁶ s. u. S. 184, Z. 23ff.

¹³⁷ So spricht er von den *tremendas potestates urbis huius* (s. u. S. 189, Z. 201f.); diese Stelle wird von Thomas, Studien nicht berücksichtigt.

merken, daß sich die profanen Elemente zu verselbständigen beginnen; sie zeigen bereits in dieser Predigt eine Wucherung, die später zu dem ausgedehnten Abriß der antiken Geschichte Triers in der *Hystoria* führen sollte.¹³⁸

Trotz breit ausgeführter Vergleiche zwischen Trier und Rom unterbleibt allerdings noch die Würdigung Triers als der „*Roma secunda*“, eine erst im 11. Jahrhundert propagierte Tendenz einzelner Erzbischöfe.¹³⁹ Entscheidend ist aber, daß für Remigius das Betätigungsfeld des Eucharius stets „Gallien und Germanien“ ist, womit der im Privileg Papst Johannes XIII. von 969 formulierte Primatsanspruch Triers seinen rhetorischen Ausdruck findet. Es ist also wenigstens nach dem Zeugnis dieses *Sermo* nicht zutreffend, daß „der Name Germanien in der Regel verschwiegen wird.“¹⁴⁰ In nicht weniger als drei zentralen Passagen hält Remigius an der Tendenz des Privilegs von 969 fest: *Preterea plurima pars Germanie atque Gallie . . .*¹⁴¹ . . . *ut quem post se secundum presidem in Germania atque Gallia haberi decreverat . . .*¹⁴² . . . *sanctus autem pater noster principatum in Germania atque Gallia evangelizandi primus assumpserat . . .*¹⁴³ Dieser aggressive Unterton ist Ausdruck der Rivalität zwischen Trierer und Mainzer Erzstuhl im allgemeinen und den Erzbischöfen Egbert und Willigis im ganz besonderen. Sie beruht nicht nur auf dem politischen Konflikt der Jahre 983-985 um Heinrich den Zänker, sondern auch auf grundlegenden divergierenden kirchenrechtlichen Ansprüchen,¹⁴⁴ wobei Remigius hier ganz als Sprachrohr seines Herrn fungiert. Freie Paraphrasen seiner Eucharius-Predigten sowie eines *Sermo* seines Zeitgenossen Theoderich von Trier sind noch Mitte des 11. Jahrhunderts in die *Vita S. Agritii* eingeflossen.¹⁴⁵

Im Rahmen der liturgischen Gestaltung des Euchariusfestes hat Remigius ferner eine Sequenz gedichtet, die in der Handschrift Trier Bistumsarchiv Nr. 133 überliefert und von Sauerland und den *Analecta Hymnica* publiziert worden ist.¹⁴⁶ Ihr Text ist von Thomas auf das historische Verständnis Trierer Autoren der Jahrtausendwende hin intensiv interpretiert worden.¹⁴⁷ Das antike, dem Heidentum verhaftete Trier, das sich nach Kräften dem heilbringenden Wirken der drei Apostelschüler zu widersetzen sucht, gilt dem Remi-

¹³⁸ Thomas, *Studien*, S. 159

¹³⁹ s. u. S. 192, Z. 315ff. (*Ecce, sicut domina mundi Roma . . .*); zur Problematik vgl. Thomas, *Studien*, S. 162ff.

¹⁴⁰ ebd., S. 221. „Quelle“ dieses Irrtums ist wohl Sauerland, *Geschichtsquellen*, S. 110. Dessen These, Trier habe 969 eine Vorrangstellung über deutsche und französische Metropolen erworben bzw. beansprucht, weist Lügge, *Gallia*, S. 187 zurück: „Gallia“ bedeute im Sprachgebrauch des 10. Jh. Lothringen, also den Westen des Reiches.

¹⁴¹ s. u. S. 185, Z. 53f.

¹⁴² s. u. S. 189, Z. 196.

¹⁴³ s. u. S. 191, Z. 292f. Einziges – freilich von Thomas nicht aufgeführtes – Gegenbeispiel s. u. S. 188, Z. 176f.: . . . *testificatur sancta dyocesis et non minima parte Gallia catholice fidei documentis imbuta . . .*

¹⁴⁴ s. Ewig, *Kaiserliche Tradition*, S. 181; das Taktieren Egberts in diesen Jahren beleuchten die Gerbert-Briefe, s. Weigle, *Briefsammlung*, Nr. 26, 38, 55 u. vor allem Nr. 63. Von einem irgendwie gearteten Primatsanspruch Triers fühlte sich der Reimser Erzbischof jedenfalls nicht berührt. Die Ambitionen Egberts wiesen eben nach Osten. Zu der Rivalität der rheinischen Erzbistümer im 10./11. Jh. s. Boshof, *Auseinandersetzung*.

¹⁴⁵ Sauerland, *Geschichtsquellen*, S. 128 u. S. 173-211

¹⁴⁶ *Pastor Bonus* 3 (1891), S. 209f.; AH 42, S. 200f. unter dem Titel „De s. Euchario et sociis“

¹⁴⁷ Thomas, *Studien*, S. 159f. u. 194f.

gius als „Tochter des verruchten Babylon“, ohne daß jedoch bereits ein Bezug zur Trebeta-Sage anzunehmen ist. Analog werden die Trierer als *Amorrhaei* und *filiu Gehennae* bezeichnet. Trotz dieser der Hagiographie vertrauten Topoi konstatiert Thomas bereits das Eindringen profaner Metaphorik, die „ein lebhaftes Interesse an der großen Vergangenheit der Stadt“ verrate; Remigius vermag sich bereits einer „florierenden Kenntnis der Trierer Profangeschichte“ zu bedienen.¹⁴⁸

Die *Vita S. Eucharii* ist in den bisherigen Ausführungen nur mehr als Fakten liefernde Quelle der Remigius-Predigten erschienen. Sie ist jedoch *sui juris* aufschlußreich für das literarische Schaffen des Mettlacher Abtes. Die Forschung ist sich weitgehend einig, den Text auf Anfang beziehungsweise Mitte des 10. Jahrhunderts zu datieren, wobei der nur von Trithemius überlieferte Verfassersname Goldscher von St. Eucharius stillschweigend fallengelassen wird.¹⁴⁹ Ein Exemplar der *Vita* zählt zu den zwanzig Büchern, die Erzbischof Egbert nach Egmond schickt.¹⁵⁰ Bereits in einer der ältesten Handschriften, die noch zur Amtszeit Egberts entstanden ist, findet sich ein Zusatz,¹⁵¹ der von dem widrigen Geschick berichtet, das die Stadt Trier während des 4. und 5. Jahrhunderts erlitt: Die drei Plagen der Arianer unter Kaiser Constans,¹⁵² der Wandalen- und Alemanneneinfälle zur Zeit des Honorius und schließlich des Hunnensturms seien auf eine Stadt herniedergekommen, die sich wie einst Babylon in ihrem Hochmut gesonnt habe. Deshalb gezieme es sich, das Andenken der ersten drei heiligen Bischöfe zu bewahren und sie um Schutz vor ähnlichen Bedrängnissen anzuflehen. Die Ausgabe der *Acta Sanctorum*¹⁵³ enthält in einem Nachtrag zwar auch diesen Zusatz, aber sie basiert auf dem alten Druck von Bouquet und weist zahlreiche Entstellungen und Lücken auf. Daher biete ich den Text nach der Wolfenbütteler Handschrift Cod. Guelf. 1109 Helmst., f.59v-61v, den ich mit der schwer zugänglichen Ausgabe von Hillar in den *Vindiciae* textkritisch vergleiche:¹⁵⁴

Sanctorum, fratres dilectissimi, Trevirorum episcoporum Eucharii, Valerii atque Materni, qui in multis miraculis fuerunt coruscantes, quosque¹⁵⁵ in hac vita fuerant conversati, ex his pauca in hoc libello scripta leguntur. Tamen invenimus post excidium Trevirorum quod tribus vicibus devastata sit civitas atque succensa, ergo¹⁵⁶ nec immerito pro suis tribus sceleribus maximis, id est superbia in similitudine Babiloniae¹⁵⁷, et pro sedula

¹⁴⁸ ebd., S. 160. Nicht ohne Grund stellt im 18. Jh. Hillar, *Vindiciae*, S. 131f. den Mettlacher Abt folgendermaßen vor: „Quatuor scriptoribus ultimo citatis praeprimo annumerandus venit Remigius, . . . qui et a suis parentibus, avis, instructoribus et magistris et a suis in Monasterio Senioribus devastationi Nortmannicae coaevis, aliisque supparibus quo ad has similes quaestiones praesertim Historiam Trevirorum originariam optime et genuine rescire potuit . . .“ (es folgen Exzerpte aus den Predigten).

¹⁴⁹ vgl. Winheller, *Lebensbeschreibungen*, S. 44f.; Edition in AA SS Jan. III, S. 533-537

¹⁵⁰ Egmonder Bibliothekskatalog, Nr. 19: *Item libellus in quo continetur vita Eucharii, Valerii et Materni Treverici urbis archiepiscoporum* (Kleyn, *Catalogus der boeken*, S. 143, der auch die *Vita* dem Remigius „waarschijnlijk“ zuspricht).

¹⁵¹ BHL 2656; zu den Handschriften s. Winheller, *Lebensbeschreibungen*, S. 28-31 u. S. 45

¹⁵² Er wird offenbar mit seinem Bruder Constantius verwechselt.

¹⁵³ AA SS Jan. III, S. 757f.

¹⁵⁴ Hillar, *Vindiciae*, S. 56f. (im folgenden mit H bezeichnet); Hillars recht guter Text basiert auf einem alten St. Mattheiser Kodex.

¹⁵⁵ quoadusque H

¹⁵⁶ et H

¹⁵⁷ Babylonis H

ebrietate, tertiaque pro libidine immoderata, aliis quoque peccatis innumerabilibus subiunctis necnon et impietatibus Christianorum communiter perpetratis. Igitur Deus omnipotens tres plagas maxime gladium gentilium¹⁵⁸ venire permisit super regnum Christianorum et super civitatem praedictam tribus vicibus.

Prima autem plaga erat Graecorum sub Imp. Constante filio Constantini qui Arianus effectus est, Catholicos in toto orbe persequens. Secunda vero quando Wandali et Alemanni Galliae regiones sub Imp. Arcadio et Honorio Romanis vastaverunt. Tertia Hunorum sub Attila rege eorum et sub Imp. Theodosio minore. Contra haec una plaga, id est gladius gentilium, de tribus plagis quae commemorantur saepissime in Canone, id¹⁵⁹ est gladio, fame, pestilentia, quibus consuevit Deus iram suam super regna terrarum vindicare, venit super populum et civitatem Trevirorum. Nos ergo sanctam trinitatem et omnes angelos omnesque sanctos rogamus, ut exercitum Christianorum a plagis praedictis et similibus custodiat.

Nos quoque, o civitas Trevirorum, pontificum nostrorum Eucharii videlicet Valerii atque Materni sollempnia cum omni veneratione colimus et eorum auxiliis poscimus, quae mirae virtutis, quando fuerant in vita praesenti, per eos Dominus fecerat, quamvis pauca de multis commemorantur, ut praediximus, propter devastationem et incendium civitatis, cum ecclesiasticis caussis. Hunc quoque libellum postea inventum alia scilicet combustum invenimus. Igitur tunc illos legimus mortuos suscitasse, leprosos mundasse, paralytico curasse, claudos restaurasse et diversos languidos salvasse, daemoniosos liberasse. Sic autem, et nunc multa genera infirmitatum quotidie in templis eorum propter merita sanctorum sanitati restituuntur praestante Domino nostro.

Im Unterschied zur Eucharius-Vita (BHL 2655) handelt es sich bei BHL 2656 eindeutig um eine Moralpredigt an die *fratres dilectissimi*, die auf den *libellus* der Vita bewußt verweist. Daß in der Wolfenbütteler Handschrift sogleich die bekannte Remigius-Homilie folgt, ist, für sich genommen, von wenig Belang für die Verfasserfrage, ließe sich eben unser Mettlacher Abt nicht an anderer Stelle als Redaktor der Eucharius-Vita nachweisen. Im zweiten Kapitel der Vita findet sich in einigen der älteren Handschriften nach der Stelle *Eucharium videlicet* die Erweiterung *qui interpretatur gratia, magnarum vir existens virtutum et implevit opere, quod designabat nomine*.¹⁶⁰ Dieser Einschub entstammt der Magnificat-Antiphon zur Vesper aus der Eucharius-Historia des Remigius.¹⁶¹ Es lassen sich weitere Entsprechungen zu bekannten Texten des Remigius ermitteln, so die Angleichung Triers an Babylon, die uns in der Sequenz begegnete, der Ausruf *o civitas Trevirorum*, der dem *sancta civitas Treverica* des Eucharius-Sermo korrespondiert, und die summarisch-knappe Wunderauflistung, die man am Schluß des Celsus-Sermo und der Vita I Liutwini wiederfindet. Aus der intensiven Auseinandersetzung mit dem Legendenstoff um den heiligen Eucharius und einem wachen Sinn für die große profane Geschichte der Stadt Trier

¹⁵⁸ gentilicium W

¹⁵⁹ quae H

¹⁶⁰ AA SS Jan.III, S. 533

¹⁶¹ Rosenthal, Fest des hl. Eucharius, S. 118

heraus erwuchs für Remigius – und kein anderer zeitgenössischer Autor läßt sich als Verfasser so glaubhaft machen – die Motivation zu einem Appendix der älteren Vita. Spätestens mit dieser Überarbeitung hat Remigius – zusammen mit Theoderich von Trier – in der Tat „nicht wenig dazu beigetragen . . ., daß in Trier das erste selbständige Gedicht auf eine Stadt nördlich der Alpen geschrieben wurde.“¹⁶²

2.3.2. Weiter im Dienste Egberts: der Celsus-Sermo und die Litanei „Humili prece“

Der heilige Celsus von Trier verdankt seine Inauguration dem zufälligen Fund einer antiken Grabplatte während der Ausschachtungsarbeiten von St. Eucharius.¹⁶³ Von Egbert flugs zum Heiligen propagiert – die Elevatio findet 980 statt –, wird Celsus wohl noch im gleichen Jahrzehnt Thema eines Sermo des Remigius. Ebenso wie später Theoderich von Trier, der Verfasser der „Inventio“ und der „Miracula S. Celsi“,¹⁶⁴ sah sich Remigius vor das peinliche Problem gestellt, ohne jegliche historischen oder auch nur legendarischen Anhaltspunkte dennoch seitenlange Sermones zu verfassen, eine Aufgabe, die sie mit mehr oder minder Geschick erfüllten. Der recht kurze Sermo des Remigius (Vortragsdauer etwa 25 Minuten) erschöpft sich denn auch in wenig geistreichen Wortspielen rund um den Namen des Heiligen, in einer Anhäufung von Bibelzitat und in summarischen Auflistungen seiner Wunderheilungen.¹⁶⁵ Gerade das Fehlen einer Fakten liefernden Heiligenvita verleitet Remigius aber zu mentalitätsgeschichtlich recht aufschlußreichen Spekulationen über die Herkunft des Celsus, den er vorsorglich als Trierer Bürger reklamiert: *Iste itaque sanctus, de quo loquimur, Trevirorum civis, non segnis utique patrie fuerat . . .*¹⁶⁶ Thomas behandelt in seinen Untersuchungen zur Trierer Geschichtsschreibung den Celsus-Sermo nicht, da er sich bei den Werken des Remigius ausschließlich auf die wenigen schon bei Sauerland edierten Stellen stützt. Dabei hätte er für seine interessanten Ausführungen über die Unterscheidung gallischer und germanischer Wesensart¹⁶⁷ folgenden Beleg aus der Celsus-Predigt anführen können: . . . *quacumque esset ex gente,*

¹⁶² so die Würdigung von Thomas, Studien, S. 181

¹⁶³ Einige süffisante Bemerkungen zur „Karriere“, die Celsus durchlaufen hat, ebd., S. 145, Anm. 63. Grundlegend die Arbeiten von Kyll, Der hl. Celsus; Donckel, Kult des hl. Celsus; Thomas, Der Mönch Theoderich. Daß besonders Egbert den neuen Heiligen seiner Kirche propagierte, wird ersichtlich aus dem Reliquienbestand von Egmond, wo noch 1520 Celsus-Reliquien in *scrimio argenteo archiepiscopi Eckberti* vermerkt sind (s. Zender, Räume und Schichten, S. 213, Anm. 31).

¹⁶⁴ AA SS Febr. III, S. 396-400 u. S. 400-404; ex translatione Sancti Celsi, ed. G. Waitz, MGH SS VIII, S. 204-208; ein reichlich inhaltsleerer Sermo des Theoderich über den hl. Celsus ist publiziert in den AA SS Febr. III, S. 410f.

¹⁶⁵ Überliefert in zwei Handschriften: a) Trier, Bistumsarchiv, Abt. 95, Nr. 133c, f. 43-45 (12. Jh.), b) Trier, Bibl. d. bischöfl. Priesterseminars, Cod. Nr. 4, f. 197-200 (12. Jh.). Vollständiger Abdruck im Quellenanhang dieser Arbeit, S. 195ff. und bei Donckel, Kult des hl. Celsus, S. 78-82. Zum Heiligennamen s. u. S. 196, Z. 44ff.: *Nec inmerito santissimus meritis nomen sortitus est Celsus, quia excelsus in excelsis Dominus humilia respicit . . ., ut esset secum in excelso cum excelsis Celsus a celsitudine semper presentis eternitatis . . .* Zu den Wundern s. u. S. 199, Z. 145ff.: *Ita tunc cecis visum reddiderat, . . . cunctaque sanitatis signa atque prodigia exercuerat.* Insgesamt finden sich in dem kurzen Text 19 z. T. ausführliche wörtliche Bibelzitate (ohne Zählung der Paraphrasen).

¹⁶⁶ s. u. S. 197, Z. 65f.

¹⁶⁷ Thomas, Studien, S. 221ff.

*verbi gratia, vel ex feroci forsan Britannorum aut fortassis ex forti Francorum genere, seu etiam superbi sanguinis alto parentum germine Burgundia oriundus esset vel ex Germanica parentela Galliam fecundasset.*¹⁶⁸ Ähnlich finden auch die Trierer Ansprüche auf die Gallia Belgica wieder Erwähnung.¹⁶⁹

Es war Marx, der bedeutende Historiker des Erzstifts Trier, der bereits 1860 auf einen in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrten Hymnus auf den heiligen Celsus aufmerksam machte.¹⁷⁰ Da ihm der Sermo des Remigius auf denselben Heiligen bekannt war, ordnete er ihm – auch aufgrund des anerkannten Renommées des Mettlacher Abtes – diesen mit Neumen versehenen Hymnus ebenfalls zu. Am unteren Rand der Handschrift steht der Hexameter *Tantillus tanto prompsit parasitus alumno*. Die Herausgeber der AH sind bei der Identifizierung dieses „tantillus parasitus“ dem Vorschlag von Marx nicht gefolgt und plädieren eher für Theoderich von Trier.¹⁷¹ Dieser Zuordnung schließt sich Thomas – wenn auch mit einigem Vorbehalt – an.¹⁷² Theoderich wird auch als Verfasser einer Sequenz auf den heiligen Maternus angenommen, die sich in derselben Handschrift befindet,¹⁷³ wobei in beiden Fällen die bekannte Vorliebe des Theoderich für griechische Vokabeln das Hauptargument bildet. Umgekehrt möchte ich in der dritten Strophe der Celsus-Sequenz auf das Wortspiel „Celsus-praecelsus“ verweisen, das sich gerade bei Remigius des öfteren findet (umgekehrt aber nicht im Sermo des Theoderich). Der gallische Primatsanspruch der Maternus-Sequenz (*qui Gallica rura replesti sana doctrina*)¹⁷⁴ findet sich ebenfalls mit aller Deutlichkeit in den Predigten des Remigius ausgedrückt. Nicht zuletzt lassen die Formulierungen des Trithemius¹⁷⁵ eine ansehnliche Anzahl „Kompositionen“ aus der Feder des Remigius vermuten, so daß die Autorenfrage für beide Hymnen zumindest offengelassen werden sollte.

Die eben angeführte Passage aus dem Catalogus leitet über zum letzten nachweisbaren Betätigungsfeld des Mettlacher Abtes: „Composuit insuper Letanias et Antiphonas quae in rogationibus a clero frequentantur.“ Hinter dieser Aussage verbirgt sich mehr als die willkürliche Zuschreibung möglichst vieler literarischer Ehrentitel, die man Trithemius oft

¹⁶⁸ s. u. S. 197, Z. 80ff.

¹⁶⁹ s. u. S. 197, Z. 67. Dieses Synonym für Lothringen erscheint zuerst bei Hinkmar von Reims (Lugge, Gallia, S. 129 u. 183f.), der dem Remigius als postuliertem Verfasser der Vita I Liutwini wohl vertraut war. Aus ihm bezog er sein negatives Urteil über Milo, den Sohn Liutwins (AA 55 Sept. VIII, S. 171: *ut quidam dicunt*). Man wird sogar davon ausgehen müssen, daß ein Exemplar von Hinkmars Geschichtswerk in Mettlach selbst vorhanden war, da auch der anonyme Verfasser der *Miracula S. Liutwini* sich auf den Reimser Historiker bezieht.

¹⁷⁰ Marx, Erzstift Trier, III, S. 401; zur Handschrift (Nr. 120, 11. Jh.) s. Beschreibendes Verzeichnis II, S. 12-14. Maßgebliche Edition des Hymnus nun in AH 53, Nr. 134

¹⁷¹ AH 53, S. 228 („Herkunft und Alter dieser Handschrift lassen auf diesen Dietrich als Dichter der Sequenz raten.“)

¹⁷² Thomas, Studien, S. 197

¹⁷³ ediert in AH 53, Nr. 185

¹⁷⁴ vgl. hierzu Zender, Räume und Schichten, S. 214f. Es lassen sich auch wörtliche Entsprechungen ausmachen: *Quis non stupescat tanta miracula* (Maternus-Sequenz) zu *Quis ergo tante pietatis divitias non obstupescat?* (Eucharis-Sermo, s. u. S. 186, Z. 107) bzw. *Libet, fratres, resuscitationem beati Materni ad memoriam recolligere, quia stupesco in tam mirabilium virtutum ostensione* (s. u. S. 190, Z. 259ff.).

¹⁷⁵ Trithemius, Opera historica, S. 131

mit einiger Berechtigung vorwerfen konnte. Daß der Sponheimer Abt sich in diesem Fall authentischen Quellenmaterials bedient hat (das er um 1500 als Visitor in Mettlach und Trier vor Ort einsehen konnte), beweisen die metrischen Litaneien *Ardua spes mundi* und vor allem *Humili prece*, die ursprünglich aus St. Gallen stammen und in Trier zur Zeit Egberts an die lokalen Bedürfnisse adaptiert wurden.¹⁷⁶ Für den Text der „Humili prece“, die übrigens auch in dem für Hornbach so wichtigen Cod. Pal. Lat. 489 enthalten ist,¹⁷⁷ bedeutet das die Einfügung von Preces an spezifisch Trierer Heilige, so in Strophe 8: *Eucharius, Primus, Maternus Valeriusque, / Maximinus et Agritius atque Marus. / Paulinus, Felix, Severus Nicetiusque, / Treverici Patres nos foveant inopes.*¹⁷⁸ Strophen 11 und 12 lauten in der Urfassung:

*Galle, Dei summi miles fortissime Christi,
Nobis nunc famulis auxiliare tuis.
Nil sic perspicuum poterit vox clara referre,
Ut decet in tali nunc patris obsequio.*

*Hic tibi perpetuis resonant concentibus aedes
Ossibus et sacris semper habetur honos,
Cum laeti famuli celebrant hic festa benigni
Laudibus instantes nocte dieque tuis.*¹⁷⁹

Die Trierer Fassung ersetzt Gallus durch Liutwin unter Beibehaltung der übrigen Zeilen, was folgerichtig bedingt, daß „die Litanei die Veränderung eben an der Grabeskirche, d.h. in Mettlach erfahren haben muß“,¹⁸⁰ wie Kurzeja überzeugend geschlossen hat. Diese Redaktion stellt den Hintergrund für die Andeutung des Trithemius dar und belegt einmal mehr, in welchem vielfältigen Ausmaß sich Egbert Mettlachs schreibender Mönche bedient hat.

¹⁷⁶ AH 50, Nr. 179 u. Nr. 191; die Trierer Fassung bei Würdtwein, *Commentatio*, S. 233-235 u. S. 240-243; vgl. Kurzeja, *Liber Ordinarius*, S. 314-317

¹⁷⁷ s. Kap. 4.1.

¹⁷⁸ Würdtwein, *Commentatio*, S. 241

¹⁷⁹ AH 50, S. 254

¹⁸⁰ Kurzeja, *Liber Ordinarius*, S. 316, Anm. 1445